Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 134 Herford, Freitag, den 9. Juni **1916**

Kitchener und die russische Offensive.

(Drahtmeldung des Sonderberichterstatters der „Vossischen Zeitung".)

Stockholm, 8. Juni. Mein heute aus Rußland hier angelangter Vertrauensmann teilt folgendes zur Vorgeschichte der Petersburger Fahrt Kitcheners mit, die mittlerweile durch den Untergang des „Hampshire" ein so trauriges Ende gefunden hat. Schon vor der Abreise der russischen Parlamentarier nach England sprach man in Petersburger diplomatischen und Dumakreisen ganz offen davon, daß England, während es durchaus eine neue russische Offensive verlangt, selbst nicht zu bewegen sei, irgendwelche bindende Versprechungen wegen einer englischen Entlastung dieser Offensive abzugeben. Ende Mai hatte der Oberbefehlshaber der russischen Südwestfront, General Brussilow, nach Petersburg berichtet, eine Offensive zwischen dem Pripjet und der Bukowina könne nur dann auf Erfolg rechnen, wenn die Entsendung bedeutender englischer Verstärkungen nach Verdun Deutschland veranlassen würde, große Truppenmassen von der deutschen Ostfront nach dem Westen zu werfen und dadurch die deutschen Ostheere wesentlich zu schwächen. Der Minister des Aeußern Sasonow scheint diese Forderung Brussilows in nachdrücklicher Form dem britischen Botschafter in Petersburg, Buchanan, übermittelt zu haben, denn dieser erklärte während seiner vorwöchigen Anwesenheit in Moskau bei seinem feierlichen Empfang in der dortigen Universität: „Eine neue, gewaltige englische Armee steht im Westen im Begriff, dem General Brussilow sieghaft zu sekundieren." Am 30. Mai begab sich der frühere Oberbefehlshaber auf Befehl des Zaren nach dem Hauptquartier Brussilows, um diesem bei der beginnenden Offensive mit Rat behülflich zu sein. Bei seiner Abreise hielt Iwanow in den Fürstenzimmern des Petersburger Nikolaibahnhofes vor seinen intimsten Freunden eine kleine Abschiedsrede, worin er mitteilte: „Die beginnende russische Offensive wird vielleicht entscheidend für den Kriegsausgang werden, da Kitchener versprochen hat, nicht nur große deutsche Heeresmassen von der Ostfront nach Westen abzulenken, sondern auch bei Einleitung und Entfaltung dieser Offensive in der einen oder anderen Weise persönlich mitzuwirken." Diese wörtliche Aeußerung Iwanows wurde in höheren Petersburger Militärkreisen schon damals so aufgefaßt, daß Kitcheners Besuch in Petersburg demnächst zu erwarten sei. Am 2. Juni wurde in Petersburg bekannt, daß sich der britische Militäragent in Petersburg mit seinen beiden Gehilfen nach Archangel zum Empfang Kitcheners und dessen aus achtundzwanzig höheren britischen Offizieren bestehenden Stabes begebe. Am gleichen Tage wurde durch Rundschreiben der russischen Oberpreßverwaltung den Zeitungen verboten, Mitteilungen darüber zu veröffentlichen. Die russische Südwestbahn hatte inzwischen Auftrag erhalten, für den kommenden Dienstag einen Sonderzug von Petersburg nach Kiew bereitzuhalten und den Salonwagen mit englischen Abzeichen zu schmücken. Wenn jetzt die britische Regierung erklärt, Kitchener sei auf seiner Todesfahrt nur von wenigen Personen seines engeren Stabes begleitet gewesen, so stimmt das keinesfalls mit der Tatsache überein, daß von russischer Seite neben einem Generalmajor und einem Rittmeister zum persönlichen Ehrendienst für Kitchener selbst noch weitere sieben russische Stabsoffiziere zum Ehrendienst für einzelne Mitglieder des Kitchenerschen Stabes abkommandiert waren. Dies allein beweist zur Genüge, daß diesem Stabe sieben Generäle angehört haben müssen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 8. Juni. Amtlicher russischer Bericht vom 7. Juni. Westfront: Die Erfolge unserer Truppen in Wolhynien, Galizien und der Bukowina werden weiter ausgebaut. Die Zahl der Gefangenen und der seit der Vertreibung des Feindes aus seinen stark ausgebauten Stellungen gemachten Beute wächst noch immer. Seit dem Beginn der letzten Kämpfe bis zum 6. Juni mittags haben die Armeen des Generals Brussilow an Gefangenen eingebracht 900 Offiziere und mehr als 40 000 Soldaten. (?) Ferner sind 77 Geschütze, 49 Minenwerfer, ebenso Scheinwerfer, Fernsprechgerät, Feldküchen, eine Menge anderen Kriegsgeräts und beträchtliche Munitionsvorräte in unsere Hände gefallen. Einige Batterien wurden von unserer Infanterie vollständig mit allen Geschützen und Munitionswagen weggenommen. Die letzten Kämpfe zeigen dem Feinde tatsächlich ein Anwachsen unseres Kriegsmaterials. Die Kämpfe haben dazu beigetragen, das Vertrauen zu stärken, das mit dem weiteren Anwachsen des Materials die Zerstörung der feindlichen Anlagen eine bedeutend wirkungsvollere sein wird. Die in den letzten drei Kampftagen erreichten Erfolge beweisen die Tapferkeit und die Angriffsfreudigkeit unserer Truppen.

Seine Majestät der Oberste Kriegsherr sandte noch gestern abend um 10 Uhr aus dem Hauptquartier folgende Depesche, in der er die Truppen des Generals Brussilow zu den erzielten Erfolgen beglückwünscht: „Uebermitteln Sie meinen heißgeliebten Truppen an der Ihrem Oberbefehl anvertrauten Front, daß ich mit stolzer Befriedigung ihre Heldentaten verfolge, daß ich ihren Vorwärtsdrang lobend anerkenne und ihnen meine herzlichste Dankbarkeit ausspreche. Möge Gott der Herr uns seine gnädige Hilfe leihen, den Feind aus unserem Lande hinauszuwerfen. Ich bin überzeugt, daß alle einmütig den Kampf bis zum glorreichen Ende für die russischen Waffen durchkämpfen werden. Nikolaus." Die Vorsicht verbietet gegenwärtig, die Namen der tapferen Regimenter zu nennen; die zum Teil mit dem Verlust sämtlicher Offiziere gekämpft haben, ebenso ist es unmöglich, die Namen unserer heldenmütigen Generale und Offiziere zu veröffentlichen, welche den Heldentod starben oder verwundet wurden, ebenso wie die Gegend anzugeben, wo die Kämpfe sich abspielten.

Kaukasusfront: Aus der Richtung von Erzingjan brach ein mit stärkeren türkischen Kräften angesetzter Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen. Unsere auf Bagdad angesetzten Truppen eroberten nach Kampf die bei Khani-Kin stark befestigten türkischen Stellungen. Unsere Kavallerie attackierte die türkischen Gräben und machte mehrere feindliche Bataillone nieder.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf beiderseits der Maas dauert mit unverminderter Heftigkeit an.

(Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Smorgon drangen deutsche Erkundungsabteilungen über mehrere feindliche Linien hinweg bis in das Dorf Kunawa vor, zerstörten die dortigen Kampfanlagen und kehrten mit 40 Gefangenen und einem erbeuteten Maschinengewehr zurück.

Auf der übrigen Front bei den deutschen Truppen keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ortschaften am Dojran-See wurden von feindlichen Fliegern ohne jedes Ergebnis mit Bomben beworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Juni. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Wolhynien haben unsere Truppen unter Nachhutkämpfen ihre neuen Stellungen am Styr erreicht. — An der Ikwa und nördlich von Wiznjowezyk an der Strypa wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der unteren Strypa greift der Feind abermals mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind dort noch nicht abgeschlossen. — Am Dnjestr und an der beßarabischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago gewann unser Angriff an der ganzen Front südöstlich Cesuna—Gallio weiter Raum. Unsere Truppen setzten sich auf dem Monte Lemerle (südöstlich von Cesuna) fest und drangen östlich von Gallio über Ronchi vor. — Abends erstürmten Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 2 und des Grazer Infanterieregiments Nr. 27 den Monte Meletta. — Die Zahl der seit Beginn dieses Monats gefangen genommenen Italiener hat sich auf 12 400, darunter 215 Offiziere, erhöht. — An der Dolomitenfront wurde ein Angriff mehrerer feindlicher Bataillone auf die Croda del Ancona abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 8. Juni. Amtlicher Bericht vom Mittwochnachmittag. Bei Fontenoy westlich von Soissons wurden zwei deutsche Patrouillen, die die Aisne zu überschreiten versuchten zerstreut. Die französische Artillerie zerstörte mehrere deutsche Beobachtungsposten bei Nouroy. In den Argonnen ließen die Franzosen bei Fille Morte mit Erfolg drei Minen springen. Auf dem linken Ufer der Maas dauert der Artilleriekampf in den Abschnitten der Höhe 304 und des Caurettes-Waldes an. Auf dem rechten Ufer wurde gegen 8 Uhr abends ein mächtiger deutscher Angriff gegen das Fort Vaux durch unsere Maschinengewehre gebrochen; die Stürmenden wichen unter Zurücklassung zahlreicher Toten zurück. Die deutsche Artillerie setzte die ununterbrochene Beschießung des Forts und der benachbarten Gegend fort. Die französische Artillerie bekämpfte sie energisch. Aus den Vogesen wird nur kräftige Beschießung seitens der Deutschen gegen die erste französische Linie am Harmannsweilerkopf gemeldet. —

Amtlicher Bericht vom Mittwochabend. Auf dem linken Ufer der Maas herrschte große Tätigkeit der Artillerie in der Gegend der Höhe 304. Auf dem rechten Ufer geht das Bombardement auf unsere erste und zweite Linie in der Gegend von Douaumont bis Damloup in sehr heftiger Weise weiter. Die Deutschen meldeten heute, daß die Panzerfeste Vaux am Abend des 6. Juni in ihre Hände gefallen sei. Am 7. Juni um 7,50 Uhr morgens war sie immer noch in unserer Hand. Von dieser Zeit an konnte wegen der Heftigkeit der Beschießung keine Verbindung mit der Feste hergestellt werden. In den Vogesen wurden deutsche Erkundungsabteilungen, die gegen unsere Stellungen südlich von Celles vorgeschickt wurden, durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Rest der Front zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer.

Belgischer Bericht: An der Front der belgischen Armee herrscht Ruhe.

Der italienische Bericht.

Rom, 8. Juni. Amtlicher Kriegsbericht vom Mittwoch. Der Feind unternahm weiter heftige Angriffe, die durch kräftiges Artilleriefeuer unterstützt wurden, gegen unsere Stellungen im oberen Brandtal (Etsch), den Monte Spin, im Posinatal (Astach) und längs des Tales von Campomulo, nordöstlich von Asiago. Der Feind wurde überall unter sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auf den Höhen östlich von Campomulo unternahmen unsere Truppen einen kräftigen Gegenangriff auf die feindliche Infanterie und verfolgten sie mit dem Bajonett bis zum Grunde des Tales. Gestern fanden längs der ganzen Front zwischen Etsch und Brenta Unternehmungen, besonders der Artillerie, statt. Feindliche Angriffsversuche gegen den Coni Zugna, im Etschtal und gegen unsere Stellungen südöstlich von Asiago wurden durch unser Feuer schnell abgeschlagen. Im Drautal setzten wir die Beschießung der Station Toblach und Sillian fort. In Carnien und am Isonzo lebhafter Kampf mit Bomben und Minensprengungen sowie Tätigkeit unserer Abteilungen.

Die „Stuttgart" in der Seeschlacht.

TU. Stuttgart, 9. Juni. **Der Kommandant des Kleinen Kreuzers „Stuttgart" Fregattenkapitän Hagedorn, hat an den Oberbürgermeister Lautenschläger über die Teilnahme der Stuttgart an der Nordseeschlacht die Mitteilung ergehen lassen, daß der kleine Kreuzr an der Schlacht an der Jütländischen Küste und insbesondere an den Nachtgefechten tätigen und erfolgreichen Anteil genommen habe. Der Artillerie des Kreuzers gelang es, einen überlegenen Gegner schwer in Brand zu schießen. Durch Schicksalsfügung sind dem Schiffe Verluste erspart geblieben. Die Haltung der Besatzung in allen Gefechtslagen war von Begeisterung getragen.**

Japanische Kriegsschiffe in England.

hf. **Kopenhagen,** 8. Juni. **Aus England gestern in Bergen eingetroffene Reisende berichten, daß in England ein größeres japanisches Geschwader eingetroffen sei, das unter dem Kommando des Admirals Akiyama steht. Am Sonnabend war Akiyama mit seinem Stab in Audienz beim König.**

Es handelt sich wahrscheinlich um japanische Schiffe, die die russischen Truppentransporte nach Frankreich begleitet haben. Die Engländer verbreiten die Nachricht, Japan werde in Europa sowohl für sie, als auf dem Festlande in den Krieg eingreifen.

Halbwilde für Saloniki.

rw. Haag, 8. Juni. **In einem Bericht, den das Handelsblatt Mitte Mai aus Saloniki erhalten hat, heißt es, daß durch Vermittelung der Franzosen 3000 Annamiten aus Indochina und etwa 1000 Malachen von der Insel Madagaskar in Saloniki angekommen sind. Diese 4000 Eingeborenen, die eine längere militärische Ausbildung erhalten haben, sind hauptsächlich für Dienste hinter der Front bestimmt. Die Gesamtkosten des Unterhalts der englischen und französischen Truppen gibt der Korrespondent für Frankreich auf 7 Millionen, für England auf 5 Millionen Franken wöchentlich an. Die Griechen scheinen sich ihre Dienste, die sie den Engländern und Franzosen freiwillig oder gezwungen erweisen, sehr teuer bezahlen zu lassen. So mußten die Franzosen für die Ueberlassung einer großen Schule, aus der ein Lazarett gemacht wurde, 100 000 Franken, Miete zahlen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man zurzeit in Saloniki Vorbereitungen trifft, um die Unterbringung einer neuen Armee von 100 000 Mann zu ermöglichen. Die Bedrohung Aegyptens wird von den Engländern nicht mehr so ernst genommen. Es verlautet daher, daß diese 100 000 Mann aus den am Suez-Kanal stationierten Engländern, Südafrikanern, Indern und Australiern gebildet werden sollen. Damit, sagt der Korrespondent, dürfte die Gesamtstärke der Ententetruppen einschließlich der Serben in Saloniki auf etwa eine halbe Million Mann steigen.**

Auffällige Beförderung vom Unteroffizier zum Obersten.

Berlin, 8. Juni. **Der „Lokalanzeiger" meldet aus Basel: Nach einer Petersburger Meldung der Baseler Nachrichten veröffentlicht das Amtsblatt einen Ukas des Zaren, durch den der Dragoner Gadowski vom Unteroffizier zum Range eines Obersten befördert wurde. Die Beförderung wird in Zusammenhang mit einer Rettungsaktion bei der Gefährdung des Lebens des Zaren und des Thronfolgers gebracht.**

Die Vergewaltigung Griechenlands.

London, 8. Juni. **Meldung des Reuterschen Bureau. Das Auswärtige Amt teilt mit: Die Haltung der griechischen Regierung gegenüber der Lage, die sich nach der Uebergabe griechischen Gebietes an die bulgar. Truppen ergebe, habe es für die Alliierten notwendig gemacht, gewisse allgemeine Maßregeln zu ergreifen. Die britische Regierung trifft daher gewisse Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Kohlenausfuhr und der griechischen Schiffahrt in britischen Häfen, um zu verhindern, daß Vorräte den Feind erreichen. Die Alliierten beraten über einschneidende Bestimmungen für griechische Häfen.**

Keine geheime Kammersitzung.

Bern, 8. Juni. **Der Gesamtausschuß der Partei der französischen Kammer sprach sich in Gruppenabstimmung nach der gestrigen Kammersitzung mit 6 Gruppen gegen 4 bei 2 Enthaltungen gegen jede Geheimsitzung aus. Die Geschäftsordnungskommission beschloß ihrerseits im Wortlaut ihren früheren Beschluß, der bekanntlich die Geschäftsordnung für Geheimsitzungen nach dem Willen der Regierung abgeändert hat, weitere A...**

erungen vorzunehmen. Nach Blättermeldungen erhöht sich die Zahl der Unterschriften auf 100. Diese betrug ursprünglich 20 bis 50.

Der Untergang des „Hampshire" das Werk eines deutschen Spions?

Rotterdam, 8. Juni. Der Rotterdamsche Courant meldet aus London, daß die Northeliffschen Halfpenny-Blätter mit einer Hetze gegen die noch nicht internierten Deutschen und gegen alle naturalisierten Deutschen begonnen haben, und daß sie verlangen, daß alle zusammen interniert werden sollen. Diese Blätter glauben nämlich, daß der Untergang des Kreuzers „Hampshire" auf Spionage zurückzuführen sei. Daily Chronicle wendet sich in einem Leitartikel gegen die Ausführungen, die in dieser Annahme liege. Die englischen Kreuzer schreibt das Blatt durchkreuzen unaufhörlich die See und die deutschen Unterseeboote sind stets darauf bedacht, sie alle in Grund zu bohren. Daß sie es so selten tun, geschieht einfach daher, weil sie es nicht tun können. Die Vorstellung, daß sie sich ihre Opfer aussuchen und daß die Kriegsschiffe nur dann torpediert werden, wenn Spione sie darauf aufmerksam gemacht haben, daß Kitchener an Bord ist, beweist eine ungewöhnliche Unkenntnis des Seekrieges.

Von den eigenen Landsleuten getötet.

Berlin, 7. Juni. Mit nicht unerheblicher Stetigkeit vermehrt sich die Zahl der Opfer ihrer eigenen Landsleute in dem von uns besetzten französisch-belgischen Gebiete. Im Monat Mai 1916 sind nach den Aufzeichnungen der Gazette des Ardennes durch Artillerie- und Fliegerbomben unserer Gegner unter den friedlichen Landeseinwohnern die folgenden blutigen Verluste verursacht worden: Tot: 11 Männer, 8 Frauen, 5 Kinder; verwundet: 26 Männer, 31 Frauen, 3 Kinder. Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen: 1 Mann, 1 Frau, 2 Kinder. Die Gesamtzahl der seit dem September 1915 festgestellten Opfer der englisch-belgisch-französischen Beschießung unter den Bewohnern des eigenen Landes oder den verbündeten Ländern hat sich demnach auf 1403 Personen erhöht.

Deutscher Reichstag.

Im Reichstag wurde am Donnerstag die Besprechung der Ernährungsfragen zu Ende geführt. Abg. Dr. Böhme (Bauernbd.) stimmte in vielen Punkten der scharfen Kritik des sozialdemokratischen und des fortschrittlichen Redners an der unzureichenden behördlichen Organisation der Nahrungsmittelversorgung zu. Vor allem wünschte er eine Eindämmung der für die Nahrungsmittelversorgung des Reiches schädlichen Einflüsse, die aus dem preußischen Landwirtschaftsministerium kommen. Abg. Dr. Roesicke (Bund der Landwirte) warnte im Gegensatz zu dem Vorredner vor jeder Beschränkung der preußischen Einflüsse durch das Kriegsernährungsamt. Das Lob der Landwirtschaft und der Schutzzollpolitik sang er in hohen Tönen. Nebenbei richtete er wenig burgfriedliche Angriffe gegen die Abgg. Dr. Wendorf, Fegter und Dr. Böhme, Angriffe, die nach dem Schluß dieser Debatte persönliche Bemerkungen zeitigten. Am Schluß seiner Rede ging Dr. Roesicke wieder auf die Kriegszieldebatte ein, um einen rücksichtslosen U-Boot-Krieg zu fordern. Abg. Rupp (Dtsch. Frakt.) verlangte ein schärferes Einschreiten gegen Kriegswucher und Kettenhandel, und Abg. Wurm (Soz. Arbeitsg.) wiederholte in langer Rede im wesentlichen die Angriffe, die sein Parteigenosse von der anderen Fakultät am Tage vorher erhoben hatte. Nachdem ein Schlußantrag angenommen war, wurde nach längerer Geschäftsordnungsdebatte beschlossen, die Lederfrage noch besonders zu besprechen. Vorher gab es, wie schon erwähnt, eine Reihe persönlicher Bemerkungen, in denen Dr. Roesicke übel zugerichtet wurde. Abg. Hoffmann-Kaiserslautern (Soz.) nahm übrigens in einer persönlichen Bemerkung seine Behauptungen über die Gerstenverwertungsgesellschaft zurück, konstatierte aber zur Heiterkeit des Hauses, daß er seine Angaben der „Deutschen Tageszeitung" entnommen habe. In der „Lederdebatte", die dann einsetzte, kritisierten die Abgg. Simon (Soz.) und Dr. Werner (Dtsch. Frakt.) in scharfer Weise die Praxis der Kriegsleder-Aktiengesellschaft. Major Köth vom Kriegsministerium nahm die Kriegsleder-Aktiengesellschaft in Schutz. Die Entschließungen der Kommission wurden angenommen.

Präsident Dr. Kaempf verlas Glückwunschtelegramme der beiden Häuser des ungarischen Parlaments zum Seesieg und würdigte dann in einer warmherzigen Schlußansprache die bedeutungsvolle Arbeit des Reichstags im letzten Tagungsabschnitt. An einen Hinweis auf die letzten kriegerischen Erfolge zu Wasser und zu Lande knüpfte er die Hoffnung, daß uns dadurch der Friede näher gebracht werde. Nachdem Abg. Dr. Spahn (Zt.) namens des Hauses dem Präsidenten für seine vortreffliche Amtsführung gedankt und Dr. Kaempf diesen Dank auf die Vizepräsidenten, den Direktor und die Mitglieder des Hauses ausgedehnt hatte, verlas der Vizekanzler Dr. Helfferich die Kaiserliche Verordnung, durch die der Reichstag auf den 26. September vertagt wird. Präsident Dr. Kaempf schloß dann die Tagung des Reichstags mit einem Kaiserhoch.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Donnerstag mit dem gleichen Thema, das im Reichstage zur Beratung stand: den Lebensmittelfragen. Ueber das Ergebnis der Ausschußverhandlungen berichteten der konservative Abg. Hoesch und der Fortschrittler Lippmann. In der Debatte sprach als einziger Redner Abg. Hofer (Soz.), der sich in der Hauptsache in argen Uebertreibungen gefiel, die im Hause lebhaften Unwillen erregten. Einige besonders ausfällige Redewendungen gaben den beiden Berichterstattern Veranlassung, einen scharfen Strich zu ziehen zwischen den Vertretern solcher Anschauungen und dem überdiegenden Teil des Volkes, das nach wie vor den festen Willen hat, sich den unbedingt notwendigen Entbehrungen zu unterwerfen und bis zum siegreichen Ende des Krieges durchzuhalten. Die zu den Lebensmittelfragen vorliegenden Ausschußanträge wurden einstimmig angenommen, ebenso die Verordnungen über den Wiederaufbau zerstörter Ortschaften Ostpreußens und über die Sicherstellung der zum Wiederaufbau gewährten Staatsdarlehen. Am Freitag beginnt die Sitzung bereits um 10 Uhr. Die Anträge aller Kriegszulagen stehen auf der Tagesordnung.

Herford und Minden-Ravensberg.

9. Juni.

Sammlung für unsere herrlichen Seeleute.

Unsere lieben blauen Jungen haben, so wird zutreffend im „Hannov. Kurrier" ausgeführt, eine alte Meinung ins Wasser geworfen. Die alte Mär von der Unüberwindlichkeit der englischen Flotte ist ganz Märchen geworden. In Deutschland glaubt es kein Kind mehr und die Welt ist aus einem langen Traume aufgeschreckt und liegt wachend vor dem neuen Morgenrot, das die Brüchigkeit der englischen Seemacht beleuchtet.

Die Sonne ist blutrot aufgegangen über Albion. Wir sind die Starken auch auf hoher See! Uns gebührt auch über den Wassern das Banner, unser das blaue Band des Ozeans.

Wir leben in einer großen Zeit, in einer starken, wuchtigen und gewaltigen Zeit. Jeder Tag bringt Neues und die Herzen schlagen wieder stärker und höher.

Unsere Marine steht allezeit auf der Wacht, an den Küsten und weit draußen. Ihr ist Englands allmächtige Armada und der fast noch allmächtigere Kitchener zum Opfer gefallen, unseren blauen Jungen, trotz der angeblichen Herrschaft Englands zur See. Englands Flotte war nicht mächtig genug, ihren großen Organisator zu schützen.

Mit dem großen Schlag von Skagerrak hat für die Marine das große Ringen neu begonnen. Sie hat sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt und für alle Zeiten der Geschichte das Bild gegeben von der Kraft der Deutschen zur See. Für dieses Heldenbild gehört ein Heldenkranz, ein goldener und schwerer. Wie wollen wir ihn winden?

Wer weiß etwas besseres als so, wie wir es in diesem Kriege in Deutschland immer gehalten haben. Mit Dankbarkeit und Opfer. Das ist immer der schönste Lorbeer und der leuchtendste Eichenkranz, den wir winden können, um das Bild des Heldentums der deutschen Flotte, das ist immer das sonnenfrohste Leuchten, das aus deutschen Landen aufsteigt, wenn Großes uns die Heldenscharen bringen.

Laßt uns für unser gütiges Geschick dankbar sein und laßt uns neu opfern auf dem Altare des Vaterlandes. Pfingsten naht und mit ihm die Festesfreude. Unser Fest soll verschönt werden durch einen Gang für das Vaterland.

Die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" eröffnet hiermit eine Sammlung für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden in der großen Seeschlacht am Skagerrak.

Wir können damit gewiß nicht die Tränen trocknen und nicht das Leid stillen, das in manche Familie durch die kraftvoll mächtige Tat eingezogen ist. Aber eines können wir und das wollen wir, so viel in unserer Kraft steht: Wir können in diese Häuser von neuem die Gewißheit tragen, daß das Vaterland nicht derer vergißt, die ihr Bestes eingesetzt haben für das teure Vaterland.

Die eingehenden Beiträge werden von uns dem Reichsmarineamt zur weiteren Verwendung überwiesen.

Die ersten Spenden:

Emanuel Weinberg 100 *M* — H. O. 10 *M* — Fr. Kuhle 20 *M* — L. Elsbach u. v. Nordheim 100 *M* — Gante u. Schünhoff 20 *M* — Bock u. Co. 20 *M* — Willy Werner 10 *M* — J. Elsbach u. Co. 200 *M* — Böker u. Henning 10 *M* — Werth u. Blumenthal 50 *M*.

Weitere Spenden werden in unserer Geschäftsstelle dankend entgegengenommen.

Städtische Maßnahmen zur Förderung der Schweinemast.

Zur Förderung der Schweinemast hat unsere Stadtverwaltung (wie aus einer Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe der Herforder Zeitung für Stadt und Land ersichtlich ist) eine entscheidende und erfolgversprechende Maßnahme ergriffen. In richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß es vor allem darauf ankommt, den kleinen Leuten die Möglichkeit zu bieten, sich Ferkel anzuschaffen, wird aus städtischen Mitteln allen Einwohnern unter 1200 *M* Einkommen der zur Beschaffung der Tiere notwendige Betrag im vollen Umfange vorgestreckt. Die verauslagte Summe ist bei der Schlachtung des gemästeten Tieres entweder in bar oder in Fleisch, das zum jeweiligen Höchstpreise zurückgekauft wird, zurückzuerstatten. Das ist ein Schritt, dem nichts Halbes anhaftet und der von hohem Verständnis für die tatsächlichen Verhältnisse ein erfreuliches Zeugnis ablegt. Jetzt hat wirklich jeder die Möglichkeit vorzusorgen und seinen Bedarf an Fett und Fleischwaren in etwa wenigstens sicherzustellen.

Um den Mäster zu veranlassen, das Schwein tunlichst lange zu füttern, hat der Magistrat weiter ein glücklich gewähltes Prämiensystem beschlossen. Erreicht das geschlachtete Tier ein Lebendgewicht unter 150 Pfund, so wird eine außerordentliche Vergütung von 10 *M* gewährt. Diese steigt auf 15 *M* bei 150 Pfund, auf 20 *M* bei 175 Pfund, auf 25 *M* bei 200 Pfund und darüber. Hierdurch wird ein großer Anreiz geboten, möglichst vollwertige Schweine zu schlachten.

In der Bürgerschaft werden die Maßnahmen des Magistrats rückhaltlose Anerkennung finden.

r. **Siegesgeläut in Herford.** Es ist mit Recht als auffallend empfunden worden, daß nach Bekanntgabe des Seesiegs am Skagerrak wie auch der Erstürmung der Panzerfeste Vaux in unserer Stadt nicht geläutet worden ist. Die Unterlassung des Geläuts gründet sich auf einen Erlaß des Ev. Ober-Kirchenrats vom 17. März 1916, wonach das bisher übliche Siegesgeläut nur auf ein vom Kriegsminister an die stellvertretenden Generalkommandos zu veranlassendes Telegramm bezw. eine seitens der zuständigen Stellen an die Kirchengemeinden ergehende Mitteilung veranstaltet werden solle. Da eine solche Mitteilung im ersten der beiden genannten Fälle ausblieb, im zweiten erst nach Verlauf von etwa 12 Stunden eintraf, waren die hiesigen Pfarrämter nicht in der Lage, das Geläut rechtzeitig anzuordnen. Das Geläut am Donnerstag mittag 1 Uhr bezog sich auf die Einnahme von Vaux, kam aber nach Lage der Dinge zu spät und gab dadurch zu Irrungen Anlaß. Um solchen in Zukunft vorzubeugen, sind Maßnahmen getroffen, welche die Veranstaltung von Siegesgeläut nach Ereignissen von größerer Bedeutung sofort nach amtlicher Bekanntgabe ermöglichen werden.

e. **Ein Herforder mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückt.** Dem Leutnant der Reserve W. Angenete von hier, der bei einem Fußartillerie-Regiment vor Verdun steht, wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Die hohe ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm vom Kronprinzen persönlich überreicht.

gk. **Zuviel Brieftauben im Bezirk des 7. Armeekorps.** Die Erhaltung einer gewissen Zahl Brieftauben der Liebhaber-Vereine liegt auch jetzt noch im Heeresinteresse. Im Bereiche des 7. Armeekorps befinden sich jedoch bedeutend mehr Brieftauben als für militärische Zwecke notwendig sind. Eine Hergabe von Mais aus Proviantamtsbeständen für diese Brieftauben kann, wie wir zuverlässig erfahren, nicht erfolgen, zumal die Futterbestände der Proviantämter dringend zur Versorgung der Pferde gebraucht werden. Es ist deshalb den Brieftaubenbesitzern dringend zu raten, nur die durchaus brauchbaren und geprüften Tiere zu behalten, die zahlreich vorhandenen minderbrauchbaren aber abzuschaffen.

= **Die Liebesgabensammelstelle vom Roten Kreuz und die Goldankaufsstelle** (Bäckerstraße) sind am Sonnabend vor dem Feste geschlossen. Die Wiedereröffnung erfolgt am Mittwoch, 14. Juni.

= **Unveränderte Kohlenrichtpreise bis Ende des Jahres.** Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Zechenbesitzerversammlung in Essen gedachte der Vorsitzende Geheimrat Dr. Kirdorf in ehrenden Worten des Ablebens des Bergwerkdirektors Ferdinand Meyer. Darauf beschloß die Versammlung, die Richtpreise auf der ganzen Linie unverändert zu lassen. Diese Preisfestsetzung gilt bis zum Ende des laufenden Jahres. Die bisherigen Beteiligungsanteile sollen auch im Juli unverändert bleiben. Zu Geschäftliches wurde einstimmig genehmigt, daß dem Roten Kreuz in Berlin eine weitere Spende von 100 000 *M* überwiesen werden soll.

= **Jagdscheine.** In den Monaten April und Mai sind im Landkreis Herford 17 Jahresjagdscheine ausgestellt worden.

gk. **Reisen nach Holland.** Holländer, die zu Pfingsten nach Holland gehen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Erteilung des Sichtvermerks für die Rückkehr infolge Andranges auf den deutschen Konsulaten auf Schwierigkeiten stößt und deshalb die Rückreise verzögert werden kann. Aus diesem Grund ist daher von Reisen nach Holland zu Pfingsten abzuraten.

= **Die Kriegshilfskassen für heimkehrende Krieger aus dem Mittelstande** sollen erfreulicherweise nicht erst nach Friedensschluß, sondern demnächst ins Leben treten. Die Kassen sind in erster Linie bestimmt für Angehörige des gewerblichen Mittelstandes, Handwerker, Kleinkaufleute, kleinere Landwirte, außerdem auch für andere selbständige Erwerbstätige der freien Berufe, denen durch den Krieg die Grundlage ihrer Wirtschaft entzogen ist. Dabei sollen jedoch nur solchen Bewerbern Kredite eröffnet werden, die sich voraussichtlich durch denselben einen lebensfähigen Erwerb schaffen können. Wo bereits vor dem Kriege eine Ueberschuldung oder mangelnde Lebensfähigkeit des Betriebes aus anderen Gründen vorlag, oder wo aus anderen Gründen von der Fortführung des Unternehmens ein wirtschaftlicher Erfolg nicht zu erwarten ist, soll versucht werden, den Bewerber zur Aufgabe seines bisherigen Erwerbes und zur Uebernahme einer gesicherten selbständigen Tätigkeit zu veranlassen. Als Hilfsorgane der Kreditkassen werden Beratungsstellen eingerichtet, denen die Beratung der heimkehrenden Krieger und Kriegerwitwen obliegt. Sie werden auch in jedem einzelnen Fall zu prüfen haben, ob eine wirtschaftliche Berechtigung für die Wiederaufnahme eines Betriebes vorliegt. Die Beratungsstellen werden von den Gemeinden errichtet, sie sollen sich nach Berufszweigen in einzelne Gruppen gliedern, um eine möglichst sachverständige Raterteilung zu gewähren. Die Kriegshilfskassen werden von den Provinzen eingerichtet. Für Preußen nimmt man an, daß durchschnittlich ein Betrag von 102 *M* auf den Kopf der Bevölkerung ausreichen wird, um die Mittel für die Kredite aufzubringen. Die erforderlichen Mittel werden naturgemäß für die einzelnen Provinzen nach deren Wohlhabenheit verschieden sein. Grundsätzlich wird der Staat denselben Betrag zur Verfügung stellen, den die Provinz aufbringt, jedoch kann besonders leistungsschwachen Provinzen auch ein höherer Staatszuschuß bis zu zwei Drittel der Provinzialanteils bewilligt werden. Die Provinzen haben ihre Einlagen sehr verschieden festgesetzt, sie schwanken zwischen 1 Million und 3 Millionen Mark ohne die Staatsbeihilfe. Die Darlehen sollen im allgemeinen mit 3000 *M* begrenzt werden. Der Zinssatz soll mindestens 1 v. H. unter dem Reichsbankdiskont liegen.

Bielefeld, 8. Juni. Ein Gewitter von seltener Heftigkeit ging gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr über unsere Stadt nieder. Längere Zeit stand es gerade über dem „Johannisberg", der zurzeit als Reservelazarett hergerichtet ist und eine größere Zahl Verwundeter und Kranker beherbergt. Mehrere heftige Blitzschläge hatten die Leitungen bereits glücklich abgewandt, als plötzlich eine so heftige Entladung erfolgte, wie sie wohl selten gehört wird. Das ganze Gebäude war wie in ein Flammenmeer verwandelt. Der Blitz war mitten in das Gebäude hineingegangen, ohne jedoch zu zünden, lief dann durch die in großer Anzahl vorhandenen elektrischen Licht- und Telephonleitungen, die er sämtlich zerstörte und ging zuletzt an der Außenseite des Gebäudes an der Veranda durch die Blitzableiter zur Erde, nach dem er noch vorher eine Dachrinne, die neben der Leitung liegt, teilweise zum Schmelzen gebracht hatte. Die Detonation war, laut „Westf. Ztg.", so stark, daß Verwundete und Kranke, soweit sie eben laufen konnten, ins Freie stürzten. Ebenso richtete der Blitz unter den Besuchern des dort gerade stattfindenden Johannisbergkonzertes, die unter der Veranda Platz genommen hatten, eine Panik an, zumal man das Gewitter bereits vorüber wähnte und die Musik wieder spielte. Der Materialschaden an den zerstörten Leitungen ist bedeutend; im übrigen sind jedoch alle mit dem Schrecken davongekommen. Weiter wird noch berichtet, daß ein Blitzstrahl auch an der Abteilung bei der Wäschefabrik von E. F. Bank, Lutterstraße, niederging, ohne jedoch zu zünden. Nennenswerter Schaden ist nicht entstanden, der Betrieb konnte aufrecht erhalten bleiben. Auch an einigen Stellen der Stadt hat der Blitz Abteilungen getroffen, aber keinerlei Beschädigungen hervorgerufen. Zahlreich sind die Störungen, die im Fernsprechnetz angerichtet wurden.

Halle i. W., 8. Juni. In der gestrigen Sitzung des Kreistages wurde Herr Fabrikant Karl Rolff zum Mitgliede des Kreisausschusses und gleichzeitig zum Kreisdeputierten für den verstorbenen Fabrikanten Herrn Gottlieb Bustühl gewählt. Die von der Stadtverordneten-Versammlung vollzogene Wahl des Herrn Kommerzienrats Kisker zum Kreistagsmitgliede wurde wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt.

Lippische Fürstentümer.

Salzuflen, 8. Juni. Oberleutnant Künne von hier, beim 8. bayerischen Inf.-Regt., wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 8. Juni. Die oberste Heeresleitung meldete in ihrem Bericht vom 3. d. M., daß am Mittag des 2. Juni württembergische Regimenter im Sturm den Höhenrücken südöstlich Zillebeke (südöstlich von Ypern) und die dahinter liegenden englischen Stellungen erobert hätten und daß dabei außer 350 unverwundeten und 168 verwundeten Engländern ein verwundeter General, ein Oberst und 13 andere Offiziere gefangen genommen seien. Diese Offiziere — außer dem General, der nicht transportfähig war — trafen vorgestern abend 8½ Uhr hier ein und wurden dann vom Bahnhof aus in das hiesige Offizier-Gefangenenlager geführt. Die „Herren" Engländer fielen besonders durch ihre flache tellerartige Kopfbedeckung auf, waren sonst aber in guter Verfassung.

Hannover, 8. Juni. Einen reichen Goldfund machte jetzt ein Landwirt aus der Umgegend unserer Stadt. In den Hinterlassenschaften eines Familienangehörigen fand er in einer Truhe versteckt eine größere Summe Goldgeldes. (Man spricht von 20 000 *M*.) Er hat von dem Betrag einen großen Teil umgewechselt. Mit einer Summe Goldgeldes kam er Ende voriger Woche zur Stadt gefahren. In der Heineschen Wirtschaft in der Bahrenwalderstraße bat er den Wirt, ihm einige Goldstücke umzuwechseln, da er gerne seinem Sohne im Felde ein paar Kassenscheine im Brief senden wollte. Einem zufällig im Lokal anwesenden Polizeibeamten, der erstaunt das Wechselgeschäft ansah, gelang es auch, ein 20-Markstück zu erstehen. Es ist inzwischen ebenfalls der Reichsbank-Hauptstelle zugeflossen. Man sieht, es ist noch Goldgeld da.

Die Erstürmer von Vaux.

Paderborn, 8. Juni. Das Paderborner 158. Infanterie-Regiment hat seinen früheren Lorbeeren auf der Walstatt neue in reicher Fülle zugesellt; der amtliche deutsche Heeresbericht in gestriger Nummer ist zugleich ein Ruhmesblatt für unsere tapferen 158er, deren unwiderstehlichem Ansturm der noch von den Franzosen gehaltene Teil der Feste Vaux erlag. Die Ruhmestat wird dadurch nicht gemindert, daß sich die tapferen 20er Pioniere aus Metz mit darin teilen. Im einzelnen war es die erste Kompagnie unserer 158er, die Vaux den Rest gab; die Führung hatte Leutnant Rackow. Der junge Offizier (Patent vom 16. Juni 1913) war, als das Regiment von uns Abschied nahm, um gegen den Feind zu ziehen, so ziemlich unter seinen Kameraden die kürzeste Zeit Leutnant, aber die längste Figur und fiel durch seinen hohen Wuchs sofort auf. Er stammt aus Treptow a. d. Rega bei Stargard in Pommern. Der Umstand, daß er den hohen, nur ganz ausnahmsweise verliehenen Orden Pour le mérite erhalten hat, beweist, daß seine Leistung, die der Kompagnie und des Regiments etwas sehr Außergewöhnliches darstellen, das vom obersten Kriegsherrn durch eine seltene Ehrung vor aller Welt anerkannt wird. Der Oberbürgermeister berief sofort eine Magistratssitzung, in der folgendes Begrüßungstelegramm beschlossen wurde:

Paderborn, den 7. Juni 1916.

Die Verkündung der Heldentaten des Paderborner Infanterie-Regiments Nr. 158 hat in der Bürgerschaft der Garnisonstadt unbescheibliche Freude hervorgerufen.

Das Regiment hat schon mehrfach durch seine Tapferkeit und glänzende Führung die Bewunderung des ganzen deutschen Volkes sich verschafft.

Die jüngste Glanzleistung des Regiments schafft ihm und dem ganzen deutschen Heere unvergänglichen Ruhm.

Wir sprechen dem Regimente die herzlichsten Glückwünsche aus und bitten, unsere Glückwünsche auch dem Leutnant Rackow zu übermitteln.

Der Magistrat.

•

Ein Schweizer Bankier zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Zürich, 8. Juni. Der tessinische Finanzmann Stoffel, durch dessen Verschulden die Bevölkerung fast fünfundvierzig Millionen verloren hat, ist vom Schwurgericht in Lugano zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Stoffel hat als Direktor der Banca Ticinese und anderer Unternehmungen mit dem Gelde kleiner Sparer spekuliert und das Vermögen besonders in zweifelhaften Industrien Italiens angelegt. Seine Banken machten bankrott; Tausende kleine Leute kamen um ihr Vermögen. Die Regierung mußte zur Steuerung der allgemeinen Not im Kanton Tessin Unterstützungskassen einrichten. Stoffel bewohnte bis zum Tage der Verurteilung seine Villa; er kam in eleganter Kutsche zu den Verhandlungen. In der Politik des Kantons Tessin spielte er die erste Rolle. Jetzt sind ihm auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre abgesprochen worden.

•

Skandalöse Zustände in Riga.

Frankfurt a. M., 8. Juni. Ein aus Riga kommender neutraler Gelehrter schildert, nach der „Frankf. Ztg.", das dortige Leben folgendermaßen: Die Stadt wimmelt von Offizieren, die angeblich durchaus nicht zur Front wollen, darunter hochstehende Generalstabsoffiziere. Das Vergnügungsleben ist toll. Täglich treffen aus Petersburg neue Halbweltdamen ein, die sich als Herrinnen der Stadt aufspielen. Die Verheerungen der Geschlechtskrankheiten sind ungeheuer, ohne daß die geringsten Gegenmaßregeln getroffen werden. Die Bürgerstöchter sind den gröblichsten Beleidigungen und Gewalttätigkeiten russischer Offiziere ausgesetzt.

•

Ein neuer Sensationsprozeß in Amerika.

William Guggenheim hat seine fünf älteren Brüder, Söhne des verstorbenen amerikanischen Hochofenkönigs Meyer Guggenheim, auf Zahlung einer Entschädigung von zehn Millionen Dollars verklagt, weil er sich bei der Gründung der Chile-Kupfer-Gesellschaft von seinen Brüdern schwer benachteiligt fühlt. Meyer Guggenheim, der als armer Junge aus Süddeutschland in den sechziger Jahren nach Amerika ging, brachte es dort bekanntlich zu großem Reichtum und hinterließ bei seinem Tode sieben Söhne, die sich in die Leitung der weitverzweigten Minenunternehmen der Guggenheim Exploration Company teilten. Einer der Söhne Benjamin — verlor sein Leben auf der unseligen „Titanic", und es war kein Geheimnis in Newyork, daß der jetzt als Kläger auftretende jüngste Sohn William seitdem auf sehr gespanntem Fuße mit seinen fünf Brüdern lebte. Bis zu seinem tragischen Tode war Benjamin Guggenheim immer als Anwalt und Fürsprecher des von den anderen als Träumer und unpraktischer Mensch verschrieenen jüngsten Guggenheim aufgetreten. Jetzt ist es zum offenen Bruche gekommen, und Newyork wartet gespannt auf die gerichtliche Austragung des Familienzwistes. Die Chile-Kupfer-Gesellschaft hat ihren Gründern allein durch ihre Organisation einen Gewinn von 75 Millionen Dollars gebracht.

•

Der Spuk von Grosserlach.

hf. **Stuttgart,** 8. Juni. Der Krieg hat bei vielen Schwachen im Geiste, wie leicht erklärlich, den Boden für Aberglauben und allerlei mystische Vorstellungen besonders zugänglich gemacht. Wie weit das gehen kann, ersieht man aus dem Amtsblatt für den württembergischen Bezirk Backnang, das noch dazu von einem württembergischen Landtagsabgeordneten herausgegeben wird. In diesem Organ findet sich folgende Notiz: „Bei der Postbotenwitwe K. in Grosserlach, deren Mann zu Norbes in Frankreich voriges Jahr den Tod fürs Vaterland starb, wurde in letzter Zeit vielfach das Vieh im Stall — es ist in einer vom Wohnhaus unweit gelegenen Scheuer — losgebunden. Und zwar am hellichten Nachmittag konnte man zusehen, wie die Ketten von selbst sich lösten und unter der Streu verschwanden. Dieser Vorgang wiederholte sich immer wieder, sobald die Tiere mit der Kette festgehalten waren. Am letzten Montag übertrug sich der rätselhafte Spuk auch in die Wohnung und unter Beisein mehrerer Zuschauer und Zeugen, die für den Hergang einstehen können, flogen hier Haushaltungsgegenstände, große und kleine, vom Aufstellungsort auf den Boden oder an die Wand und an den Köpfen vorbei, ohne daß das geringste von einem Wesen zu bemerken war. Ja selbst die Türen hoben sich aus den Angeln. Da die Familie von der Unruhe nicht verschont blieb, wurden die Kinder inzwischen bei Verwandten untergebracht. Nun ist auf behördliche Anordnung die Landjägermannschaft aufgefordert, in die eigenartigen rätselhaften Vorgänge Licht zu bringen; hoffentlich gelingt dies rasch und sicher." — Trotz der Zuschauer und Zeugen, die für den Hergang einstehen können, gab es aber auch in Backnang mißtrauische Leute, die an den neuen „Spuk von Nesau" nicht recht glaubten und der Sache auf den Grund gingen. Der „Volksfreund" von Backnang hat sich das Verdienst erworben, die Angelegenheit an Ort und Stelle aufzuklären und berichtet über das Ergebnis seiner Ermittlungen in folgender humorvoller Weise: „Die Frau Postbotin, in allen Ehren, eine fleißige tätige Frau, sie trinkt auch zuweilen so ein Gläschen nicht ungern und ist deshalb in glücklichen Stunden mit einer außerordentlich reichen Fantasie begabt. In einer solch' dichterischen Stimmung erzählte sie auch die rührend schöne Geschichte von den fliegenden Milchhäfen usw. Am letzten Dienstag hat sich nun der Landjäger ins Haus begeben und bald hatte er den umstürzlerischen „Geist" entdeckt. Unter der Jugend des Hauses befindet sich auch ein kürzlich aus der Schule gekommener junger Herr (ein sogen. heller Kopf), der jedenfalls die eigenartigen Vorgänge mit dem Milchhäfen usw. gemacht und Redakteure, Schultheißen und sonstige Beamte zum Besten gehabt hat. Seit nämlich der Landjäger diesem „Geist" die Hölle heiß gemacht hat, hören auch die Spukgeschichten auf." — So geschehen im zwanzigsten Jahrhundert nicht im tiefen Rußland, sondern in Deutschland. Kommentar überflüssig.

•

Einkommensverbesserung der Beamten.

Wie in der gestrigen Sitzung der Staatshaushaltskommission der Unterstaatssekretär Michaelis ausführte, beabsichtigt die Staatsregierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung eine nicht unbedeutende Erhöhung der bisherigen Kriegsbeihilfen vom 1. Juli ab durchzuführen. Danach sollen auch die verheirateten Beamten ohne Kinder Beihilfen erhalten. Entsprechend dem Antrage aller Parteien wird die Einkommensgrenze, welche für die Beihilfe maßgebend sein soll, von 2100 auf 3000 Mark und für die auf Vertrag angestellten Bediensteten von 2400 auf 3300 Mark erhöht werden. Ueber die Höhe der zu zahlenden Sätze kann die Regierung noch keine bestimmten Angaben machen, da die Verhandlungen noch schweben, doch wird die Erhöhung eine recht erhebliche sein. Die Kommission ersah dies an den vorläufig genannten Zahlen. Die Regierung will bei der Höhe der Zulagen Unterschiede zwischen teuren und nicht teuren Orten machen. Unverheiratete Beamte werden nichts erhalten. Die Lehrer sollen den Beamten gleichmäßig behandelt werden."

•

Was kostet ein Eisenbahnzug?

Eine Schnellzuglokomotive neuester Bauart mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 100 Km. in der Stunde wiegt, so lesen wir im „Prometheus", ohne Tender 75 000 Kg. und kostet etwa 95 000 M., der dazu gehörige Schnellzugtender im Gewicht von 46 000 Kg. kostet 15 000 Mark, und der vierachsige Zugführerwagen für D-Züge stellt sich auf 37 000 Mark. Ein Personenwagen für D-Züge mit vier Achsen enthält 34 Sitzplätze erster und zweiter Klasse und kostet 52 000 M., ein ähnlicher Wagen für 51 Sitzplätze, der auch Abteile dritter Klasse enthält, kostet 50 000 M., und ein Personenwagen dritter Klasse für D-Züge mit 64 Sitzplätzen kostet 42 000 M. Dazu kommt bei Tageszügen gewöhnlich noch ein Speisewagen, dessen Herstellungskosten etwa 55 000 M. betragen, und bei Nachtzügen der Schlafwagen im Werte von 50 000 bis 70 000 M., so daß der Gesamtwert eines D-Zuges etwa 300 000 bis 350 000 M. beträgt. Der Wert der in den gewöhnlichen Personenzügen verkehrenden, meist älteren Eisenbahnfahrzeuge ist erheblich geringer; immerhin kostet noch die Lokomotive mit Tender 48 000 bis 50 000 M., und der Wert der Personenwagen schwankt zwischen 6000 und 13 000 Mark, während auf den Zugführerwagen noch etwa 4000 M. zu rechnen sind. Da der Bestand der deutschen Eisenbahnverwaltungen an Personenwagen ungefähr 45 000 beträgt, ist schon ein ganz gewaltiges Anlagekapital allein in diesem Teil des rollenden Materials festgelegt.

•

Die „Elbing" im Kampf.

Der Haager Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" hatte mit den geretteten Offizieren der „Elbing" eine längere Unterredung und schreibt darüber:

Ueberraschend war zunächst, daß die Herren, obwohl sie einen vierzehnstündigen Kampf und das aufregende Umhertreiben im Rettungsboot hinter sich hatten, auch nicht das geringste Zeichen von Erregung zu erkennen gaben. Das ganze Benehmen war so ruhig, als seien sie aus einem Uebungsmanöver und nicht aus der größten und furchtbarsten Seeschlacht der Weltgeschichte zurückgekehrt. Selbst die Uniformen waren wieder korrekt und sauber. Mit Erstaunen nahmen die Offiziere den amtlichen englischen Bericht zur Kenntnis, daß die deutsche Flotte einen längeren Kampf vermieden hätte. Der Kampf dauerte, wie die Offiziere erzählten, von dem Augenblick an, da ein deutscher Kreuzer in der Nähe des Skagerraks mit vier englischen Kreuzern in Fühlung kam, ununterbrochen siebzehn Stunden, und vierzehn Stunden davon war die „Elbing" im Kampf, und zwar in einem solchen Kampf, daß kaum Zeit blieb, Nahrung zu sich zu nehmen. Nur einmal während dieser ganzen Zeit wurden Brote herumgereicht.

Auch die Darstellung der Engländer, daß die deutsche Flotte das Feld geräumt habe, wurde einfach als dumm bezeichnet; die englischen Schiffe hätten die gleiche, zum Teil größere Geschwindigkeit als die deutschen, und nichts hätte sie gehindert, den Deutschen zu folgen. Andrerseits sei es ein natürliches Erfordernis gewesen, daß sich die Deutschen allmählich ihrer Versorgungsbasis wieder näherten. Die Offiziere sagten, daß der wiederholte Besuch deutscher Schiffe an der englischen Küste lediglich den Zweck gehabt hätte, die englische Flotte endlich zum Kampf herauszufordern. Seit dem Gefecht an der Doggerbank habe bei den Offizieren der deutschen Flotte große Zuversicht geherrscht, weil sich dort die Ueberlegenheit der deutschen Schiffsartillerie der englischen gegenüber zum ersten Male gezeigt habe. Auch diesmal habe das bessere Schießen und nicht etwa das überlegene Kaliber der Kanonen die Schlacht entschieden. Die „Elbing" z. B. war lange Zeit hindurch dem ununterbrochenen heftigen Feuer englischer Dreadnoughts ausgesetzt, ohne daß sie nur ein einziges Mal getroffen wurde. Ein einziger Treffer aber hätte genügt, um die „Elbing" zu erledigen, die übrigens kein Schiff von großem Gefechtswert, sondern infolge ihrer Schnelligkeit ein für den Aufklärungs- und Patrouillendienst nützliches Schiff gewesen ist. Während das englische Feuer im allgemeinen „außerordentlich schlecht lag", war fast jeder unserer Schüsse ein Treffer.

Die englische Behauptung, daß die deutschen Tauchboote die Schlacht entschieden hätten, erklären die Offiziere für unrichtig. Das Meer sei von Granaten derartig aufgewühlt gewesen, daß es von toten Fischen nahezu besät war, und in einem derartigen Wasser sei ein erfolgreiches Arbeiten von Tauchbooten kaum denkbar gewesen. Der englische Bericht wird auch insofern als unrichtig erklärt, als er den Verlust wichtiger Schiffe verschweige. So habe beispielsweise der von den Deutschen gerettete englische Arzt Burton erzählt, daß neben dem Schiff „Tipperary", an Bord dessen er sich befand und das gesunken ist, der englische Panzerkreuzer „Eurhalus" (12 200 Tonnen) stundenlang in Flammen stand und vollständig zum Gerippe verbrannte. Es wurde ferner von den Offizieren beobachtet, daß ein anderer kleiner englischer Kreuzer vollständig zusammenbrannte.

Die deutschen Offiziere betonten schließlich die überaus freundliche Behandlung, die ihnen an Bord des holländischen Fischertrawlers zuteil geworden ist.

•

Deutsche Kriegskrüppel der Vergangenheit als Kriegshelden.

Der deutsche Wille zur Ueberwindung aller Fehler und Unvollkommenheiten des Körpers hat sich bereits in der Urzeit germanischen Wesens einen großartigen Ausdruck geschaffen darin, daß selbst die Götter, diese Idealgestalten des alten Deutschen, als Krüppel dargestellt wurden. Der Gott erschien den Germanen dadurch noch größer, daß er auch mit diesem äußeren Hindernis das Gewaltigste, das Göttliche vollbrachte. So besitzt Wotan nur ein Auge; Donar trägt einen Felsensplitter im Haupte; Tyr, der Urgott des Himmelslichtes, verliert durch den Biß des Fenriswolfes eine Hand; der Halbgott Wieland schafft Wunderwerke als Krüppel, an Händen und Füßen gelähmt, und die buckligen Zwerge besitzen geheimnisvolle Kräfte und hohe Macht. An diese „Kriegskrüppel der deutschen Mythenwelt" erinnert der Erziehungsdirektor des Oskar-Helene-Heim, einer der erfahrensten Pädagogen auf dem Gebiete der Krüppelbehandlung, Hans Würtz in einem Aufsatz „Götz von Berlichingen und Wir", den er als vierte Nummer der von Hermann Kalkoff herausgegebenen Monatsschrift „Wegweiser für das werktätige Volk" veröffentlicht.

Würtz will den Kriegsbeschädigten unserer Tage den eisernen Willen und den starken Lebensmut zur Bezwingung ihrer Leiden einflößen, indem er sie auf leuchtende Vorbilder der deutschen Vergangenheit hinweist. Und da stellt sich ihm als erster Götz von Berlichingen dar, den Goethe in seinem Drama als „ein Wunderzeichen" der Nachkommenschaft ans Herz gelegt hat. In seiner Lebensbeschreibung entwirft der tapfere Ritter schlicht und treuherzig das typische Schicksal des Kriegskrüppels, der sich zu einem neuen Lebenszweck und Lebensmut durchringt. Nachdem ihm die Hand durch eine Kugel einer Nürnberger Feldschlange weggerissen war, ist er zunächst trostlos und möchte „in Gottes Namen hinfahren, ich wäre doch zu einem Kriegsmann verdorben. — Da fiel mir aber ein Knecht ein, von dem ich durch meinen Vater und alte pfalzgräfliche und hohenlohische Knechte gehört hatte, Köchli genannt, welcher auch nur eine Hand gehabt hat und im Felde dem Feinde gegenüber alle Dinge ebensogut hat verrichten können wie jeder andere. Ich betete zu Gott und dachte bei mir, auch wenn ich zwölf Hände hätte und seine Gnade und Hilfe stände mir nicht bei, so wäre alles umsonst. Deshalb vermeinte ich, hätte ich auch nur wenig Ersatz durch eine eiserne Hand, ich wollte dennoch im Felde so tüchtig sein wie irgendein anderer gebrechlicher Mensch. Ich bin seither mit Köchlis Söhnen geritten, die redliche und berühmte Reiter waren. Und wahrlich kann ich nicht anders finden und sagen, nachdem ich fast sechzig Jahre mit einer Faust Kriege, Fehden und Händel geführt habe, als daß der allmächtige, ewige und barmherzige Gott wunderbarlich mit großer Gnade bei und mit mir in allen meinen Kriegen, Fehden und Gefahren gewesen ist." Götzens aus Eisenblech gefertigte künstliche Hand hatte er selbst in ihrem Mechanismus auf seinem Krankenbette ausgesonnen; ein Waffenschmied aus Olnhausen fertigte sie ihm dann an.

Sein treuer Gefährte war der einbeinige Hans von Selbitz, der in Goethes Drama humorvoll ausruft: „Meine Leichtfertigkeit müßt Ihr eigentlich loben; denn seht, da ich ein hölzern Bein habe, was mich ein wenig unbeholfen macht, so nehme ich dagegen desto weniger Gepäck zu mir!" Wie Götz mit seiner linken Hand das Schwert und die Schreibfeder führte, so war er mit seinem einen Bein ein kühner Reiter, und die beiden verübten solche Taten, daß Kaiser Maximilian in Augsburg ausrief: „Heiliger Gott! Was soll das werden? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein. Wenn sie erst zwei Hände und zwei Beine hätten, was würdet ihr dann tun!" Ein tüchtiger Kämpfer blieb auch Herzog Christian IV. von Braunschweig, der 1622 bei Fleurn die linke Hand verlor und mit seinem künstlichen eisernen Arm doch „alles regieren und fassen konnte." Großen Feldherrnruhm errang der Holsteiner Josias v. Rantzau mit nur einem Auge, einem Arm und einem Bein. „Die beispiellose Verstümmelung", erzählt die Chronik „die ihm von allen paarweisen Gliedern des Mannes das eine geraubt, vermochte ihn weder zu hindern, ein großer Feldherr, ein glänzender Kavalier und jeder Zoll ein Ritter zu sein, noch einst seiner Schönheit Eintrag zu tun. Im Gegenteil, diese Zeugen seines Ruhmes im Verein mit allen den Tugenden und reichen Gaben des Helden vollenden erst das herrliche Reiterbild." Bekannt sind die Heldentaten des Prinzen von Hessen-Homburg mit dem silbernen Bein, dem eine dänische Kanonenkugel bei der Belagerung von Kopenhagen 1659 das eigene Bein fortgerissen hatt und der doch noch 1670 den Sieg ds Großen Kurfürsten bei Fehrbellin erringen half. Auch im gegenwärtigen Weltkriege hat ein einarmiger Oberschlesier als vortrefflicher Schütze im vordersten Schützengraben gekämpft und einmal allein 25 Russen gefangen genommen.

Der schwere Tag!

Sie hatten sich alles anders gedacht — — —
Die Arbeit hatte sie alt gemacht.
Den Vater gebeugt in eiserner Pflicht,
Der Mutter gewelkt ihr blasses Gesicht.
Nun waren sie müde — — Sie hatten der Welt
Fünf Söhne auf ihrem Acker gestellt.
Fünf Söhne von Kraft und stählernem Mut
Und alle so lieb und alle so gut.

Fünf Söhne! — Nun dürfen sie müde sein.
Da brach das Ungewitter herein — — —
Man wußte noch kaum, von wannen es kam
Man spürte nur, daß es den Atem nahm.
Man hoffte und bangte und lauschte und litt
Und er mußte doch kommen, der eiserne Schritt
Es hockte heimlich mit blutigem Hohn
Das Kriegsgespenst an der Schwelle schon.

Es reckte sich auf, da fiel der Schlag:
Morgen ist der erste Mobilmachungstag! — —
Da hatte das Dorf sich erschrocken geduckt
Da hatten sie alle im Leid gezuckt.
Die beiden standen schweigend und groß,
Die Mutter wischte die Augen bloß
Und sah ihre Jungen noch einmal an
Und schnürte fünf kleine Bündel dann.

Vier bei der Garde und einer Husar! — — —
Der Vater stand inmitten der Schar.
Er war nicht gebeugt. — Er reckte sich auf:
Vorwärts, ihr Jungens! Nun dran und drauf
Der Kaiser wartet. Er braucht Eure Hand.
Ich zwinge die Scholle. Ich baue das Land. —
Und kämt ihr nicht wieder? — Und sollte es sein —
Er ging ganz still in die Kammer hinein.

Sie führten den ersten und zweiten hinaus
Der dritte und der vierte zog aus dem Haus
Und auch der fünfte — es war doch schwer —
Und auch der fünfte ging hinterher.
Vier bei der Garde und einer Husar — —
Wie rot doch immer der Himmel war? — —
Im stillen Hause am Dorfesrand
Am Fenster oft eine Mutter stand

Und spähte weit in die Ferne hinaus —
Die Grüße kamen. — — Dann blieben sie aus.
Vier bei der Garde und einer Husar — —
Wie bange das Warten und Beten war,
Das Hoffen und Harren bei Tag und Nacht —
Da endlich wurde die Botschaft gebracht!
Ein fremdes Schreiben mit fremdem Zug.
Sie lasen es beide. — Sie wußten genug! —

Einer gefallen und noch einer mehr.
Der dritte und vierte auch hinterher.
Vier von der Garde — — o Gott halte ein!
Das Opfer, es kann nicht größer sein — —
Vier von der Garde und auch der Husar
In Flandern drüben begraben war.
Da hat sich das Dorf erschrocken geduckt.
Da haben sie alle im Leid gezuckt.

Sie gingen leise am Hause entlang
Und keiner wagte den schweren Gang
Und keiner wußte ein Trosteswort,
Sie schlichen sich heimlich wieder fort — — —
Nur einer blieb. Es mußte doch sein.
Er trat in die kleine Kammer hinein.
Da saßen sie beide am Hausaltar — —
Ein wenig weißer geworden ist ihr Haar — —

Ein wenig blasser ihr blasses Gesicht — — —
Nur weinen, nur weinen — das taten sie nicht.
Sie hielten den Rosenkranz in der Hand
Und sprachen zum Kruzefix gewandt:
Der für uns — das Kreuz — getragen du! —
Gib unsern fünf Söhnen die ewige Ruh',
Laß leuchten dein Licht ihnen immerdar
Vier von der Garde und einer Husar! — —

Marie Weinand, kath. Lehrerin in Essen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Bekanntmachung.

Zur Förderung der Schweinemast und zur Sicherstellung der Fleischversorgung sollen den Einwohnern des Stadtkreises Herford, deren Einkommen 1200 ℳ nicht übersteigt, die Geldmittel für die Beschaffung eines Ferkels vorgestreckt werden. Die verauslagte Summe ist bei der Schlachtung des gemästeten Schweines entweder in bar oder in Fleisch, das der Magistrat zum jeweiligen Höchstpreise zurückkauft, der Stadt zurückzuerstatten. Hierbei wird als Prämie vergütet und in Anrechnung gebracht, wenn das gemästete Tier ein Lebendgewicht erreicht hat

unter 150 Pfund		10 ℳ
150 Pfund	u. darüber	15 „
175 „	„ „	20 „
200 „	„ „	25 „

Die gleiche Vergünstigung wird denjenigen Bewohnern des Stadtkreises eingeräumt, die kein höheres Einkommen beziehen und nach dem 1. März d. J. auf eigene Kosten ein Ferkel bereits beschafft haben. Ihnen kann auch, wenn sie es wünschen, alsbald der Betrag von 10 ℳ gezahlt werden, falls sie auf weitergehende Prämie verzichten.

Die Beihülfe erhalten grundsätzlich nur diejenigen Personen, die im Jahre 1914 oder 1915 ein Schwein gemästet haben. Die Ferkel sind zu versichern.

Anträge sind alsbald, spätestens bis zum 20. d. Mts. im Rathaus II, Zimmer Nr. 3, zu stellen und die Bedingungen daselbst einzusehen. Steuerzettel sind vorzulegen.

Herford, den 7. Juni 1916.

Der Magistrat.

Ernteflächenerhebung.

Die Fragebogen zur Ernteflächenerhebung werden am Freitag, den 9. d. Mts., ausgetragen und am Dienstag, den 13. d. Mts., eingesammelt.

Jeder, der ein Stück Land bewirtschaftet, ist zur Ausfüllung des Fragebogens verpflichtet.

Die Ernteflächenerhebung ist durch Gesetz vom 18. Mai d. J. angeordnet.

Verstöße werden streng bestraft.

Herford, den 8. Juni 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 24. Mai d. Js., betr. den Verkehr mit Butter und anderen Speisefetten weisen wir nochmals darauf hin, daß diejenigen Personen, die ihre Butter im freien Handel, auch von außerhalb, beziehen, zum Ankauf der stadtseitig abzugebenden Butter nicht mehr berechtigt sind. Diese Personen sind verpflichtet, ihre **Fettkarten** bis zum 5. eines jeden Monats in unserem Büro, Rathaus Hollandstraße, Zimmer Nr. 10, vorzulegen, woselbst sodann die Marken für den Ankauf von Butter ungültig gemacht werden.

Diejenigen Personen, die ihre Fettkarten dieserhalb hier noch nicht vorgelegt haben, wollen das Versäumte **unverzüglich** nachholen.

Herford, den 8. Juni 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Städtischen Verkaufsstelle Bäckerstraße wird **Kakao** das Pfund zu 3 M. abgegeben.

Jede Person erhält, unter Vorlegung der Fettkarte, 1 Pfund.

Herford, den 8. Juni 1916.

Der Magistrat.

RINDOL anerkanntes Mittel gegen Maul- und Klauenseuche.

Name patentamtlich geschützt.

Auf Anordnung des Königl. Preußischen Landwirtschaftsministeriums wurden mit **Rindol** an drei verschiedenen Stellen Heilversuche gemacht, wobei sämtliche von der Maul- und Klauenseuche behafteten Tiere von der Krankheit befreit wurden.

Der erste **ministeriell angeordnete** Versuch fand in den Stallungen des Herrn **Gemeindevorstehers Friedrich Sander** in **Klein Freden** statt. Daselbst war der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche am 28. Juli 1912 **amtlich** festgestellt. Am 4. August wurde mit der Behandlung mit **Rindol** begonnen und in kurzer Zeit waren die Tiere wieder vollständig hergestellt.

Beweise: Tierärztliches Gutachten des Tierarztes Dr. Friedheim in Hildesheim vom 26. September 1912.

Anerkennungsschreiben des **Gemeindevorstehers Fr. Sander** in **Kl.-Freden,**
„ des Futtermeisters **Karl Biel** in **Kl.-Freden,**
„ der Frau **Helene Sander** in **Kl.-Freden,**
in Verbindung mit einem **anerkennenden Ausspruch** des Herrn **Tierarztes Kothe** aus **Lamspringe**

(sämtlich veröffentlicht im Hannov. Anzeiger vom 23. April 1916).

Der zweite vom **Landwirtschaftsministerium angeordnete Vorbeugungsversuch** fand im November 1914 in den Stallungen des **Landwirts und Viehzüchters Schlote in Lahe** statt und zwar mit **glänzendem Erfolg.**

Beweis: Gutachten des Tierarztes Dr. W. Friedheim in Hildesheim vom 26. November 1914

(veröffentlicht im Hannov. Anzeiger vom 23. April 1916).

Der dritte **ministeriell** angeordnete Heilversuch fand im Februar 1915 in den Stallungen des **Landwirts Völksen** in **Limmer** statt, zwar unter Beaufsichtigung der Herren Regierungs- und Veterinärrat **Matthiesen** und Kreistierarzt **Gläsker** in Hannover. Der **Erfolg** war ein absolut positiver.

Als besten Beweis dafür diene die unumstößliche Tatsache, daß Herr Regierungsrat Matthiesen um Uebersendung einer weiteren Anzahl Flaschen Rindol zu Versuchszwecken bat und daß Herr Landwirt Völksen aus Dankbarkeit für die Rettung seiner Tiere Meyer's Rindol als sicher wirksames Mittel gegen Maul- und Klauenseuche weiter empfiehlt.

Ferner haben nachstehende deutsche Landwirte und Viehhalter resp. Viehzüchter ihre Anerkennungen über die Heilkraft und Wirksamkeit des Rindol durch Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben zum Ausdruck gebracht:

Landwirte Fritz Kohlwey, D. Castens, Fritz Gode, D. Strassburg, Heinr. Rolffs, Dietrich Kaup, Carl Hartwig; Joh. Koch, W. Linde, W. Struss, Hater,
Gastwirt D. Strassburg,
sämtlich wohnhaft in Hassel,
Landwirt Pape, Harber, Post Hohenhameln,
„ Dietr. Osmers, Hemelingen,
„ Chr. Baxmann, Hannover,
„ Erich Holste, Süpplingen,
„ Heinr. Wiehe, Süpplingen,
„ Fritz Knust, Süpplingen,
Rentner Heinr. Sander, Klein-Freden,
Landwirt und Viehzüchter K. Schlote, Lahe bei Hannover,
Landwirt W. Dieckmann, Uppen b. Hildesheim,
Hofbesitzer Fritz Goltermann, Almhorst bei Seelze,
Herm. Höppner, Schulenburg,
Wilhelm Schlüter, Lehrte,
H. Kirchhoff, Eikeloh,
Vollmeier H. Müller, Essel,
Fritz Köhnemann, Bordenau,
Karl Hartmann, Waldhof bei Lehrte,
Johannes Addickes, Landwirt und Viehzüchter, Hannover.

Die Originalschreiben der Vorgenannten sind jederzeit bei dem Erfinder und alleinigen Hersteller

Siegmund T. Meyer in Hannover, Podbielskistr. 296, **einzusehen.**

Alle anderen gegenteiligen Behauptungen entsprechen nicht den wahren Tatsachen.

Rindol ist vom Königlich Preußischen Ministerium des Innern zum Verkauf freigegeben.

Bekanntmachung.

Behufs Räumung des kleinen Werrearmes ist vom Sonntag, d. 11. bis Donnerstag, den 15. Juni ds. Js. das Wasser abgelassen. Die Verpflichteten werden hiermit aufgefordert, die Räumungsarbeiten sofort vornehmen zu lassen bei Vermeidung von Strafe und Ausführung auf ihre Kosten. Besonders wird auf die Instandsetzung der Ufer hingewiesen. Die Räumung muß bis 14. Juni abends bewirkt sein. Sämtliche die Vorflut hindernden Pfähle pp. sind aus dem Flußbett zu entfernen.

Herford, den 7. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **Dampfstraßenwalze** arbeitet voraussichtlich:

Kreisstraße von	nach	Zeit vom	bis	km von	bis
1 Oeynhausen	Oberbehme	2. 6. 16	6. 6. 16	6,8[20]	7,2
2 Ossheid	Werste	6. 6. 16	7. 6. 16	0,0	0,1
3 Exter	Blotho	9. 6. 16	15. 6. 16	5,5	6,166
4 Kirchlengern	Beck	7. 6. 16	13. 6. 16	2,7	3,2
5 Bünde	Südlengern	13. 6. 16	23. 6. 16	0,0	1,2
6 Bünde	Hüller-Lübbecke	24. 6. 16	4. 7. 16	2,1+[50]	2,4
				3,0	3,3
				4,5	4,8

Herford, den 5. Juni 1916.

Die Kreisstraßen-Verwaltung.

Wir suchen für unser **Essener** Werk eine größere Anzahl kräftiger

Arbeiter

nicht unter 16 Jahren **bei gutem Lohn.** Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am

Mittwoch, den 14. Juni, nachmittags von 3 bis 5½ Uhr, in **Schieder in der Gastwirtschaft „Deutsches Haus“,**

Donnerstag, den 15. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in **Blotho im Gasthaus Spilker,**

Donnerstag, den 15. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in **Minden im Bahnhofshotel, Friedrich-Wilhelmstraße,**

Freitag, den 16. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in **Detmold im Gasthof Kanne, Lageschestraße,**

Freitag, den 16. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in **Lemgo im Gasthof Wittrock,**

Sonnabend, den 17. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in **Lage im Gasthaus „Deutsches Haus“.**

Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit vom 11. bis 18. Juni bei

Heinrich Jasper in Talle.

Abfahrt nach Essen am Montag, den 19. Juni.

Friedr. Krupp,
Aktiengesellschaft.

Sportwagen
in grosser Auswahl mit Gummirädern
von **12,95** an
Kaufhaus Max Rosenbaum
Radewig 7.

Waldfrieden.
Am Pfingstsonntag und Pfingstmontag
Grosses
Militärkonzert
ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Batl. Inf. Regt. 15. Leitung: Herr Obermusikmeister Blättermann.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Waldfrieden
An beiden Pfingsttagen morgens 8 Uhr:
Frühkonzert
ausgef. v. Seppl Förgs echter Tiroler Conzert-Gesellschaft.
Eintritt 30 Pfg.

Freibank (Markthalle).
2 Uhr Fleischkarte 1 — 150.



Herminenbad
wieder geöffnet.

Maschinenöl,
dunkelgrünlich, für Transmissionslager, Lokomotivlager, Docht- und Tropföler, zu Mk. 90 — % Kg. Reingewicht, einschließlich Faß. Zu beziehen durch
Otto Ganzer, Bielefeld,
Fernsprecher 2865.

Kaufe **alte**
Herren- u. Damenräder
Biermann, Alter Markt.
Postkarte genügt.

Guterhaltenes
Herren- und Damenrad
zu verkaufen.
Biermann, Alter-Markt.

Wegen Fortzugs von **Herford** daselbst sehr schönes gebr.
Piano
billig abzugeben, auch mietw.
Näh. **C. Marowsky, Minden.**

Städtisches
Arbeits-Amt Herford
Waisenhausstr. 1, Fernspr. 102
sucht:
3 gute Mädchen zum 1. Juli, **ein perf. Hausmädchen** nach Bielefeld zu sofort.
Arbeit suchen:
Ein **Kriegsbeschädigter** sucht Stellung als Werkmeister (Möbelfabrik.) **Jung. Mann** sucht für nachmittags oder abends Beschäftigung in schriftl. Arbeiten.

Wir suchen per sofort
2 Tischler
und
2 Maschinenarbeiter
für dauernde Beschäftigung.
Brünger & Nürge,
Möbelfabrik.

Tüchtige
Arbeiter
für Ziegeleibetrieb
bei hohem, der Kriegszeit entsprechenden Lohn, auf sofort zu Pfingsten gesucht. Menage u. Schlafstelle in der Nähe.
10 Stunden-Tag.
Zeche Concordia
Schacht 2, Alleestr. 25
Oberhausen Rhld.

Ein zuverlässiger
Kutscher
für sofort gesucht.
Adolf Hartenstein,
Früherrenstr.

Eine kleine
4 Zimmer-Wohnung,
im ganzen oder geteilt, zum 1. Juli zu vermieten.
Tribenstr. 12.

Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

:: Der zweite Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 12. Juni 1915 bis 9. September 1915, ist erschienen. ::

Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur **50 Pfg.** festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, **in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.**

Der **II. Band** ist erschienen.

Der **II. Band** ist erschienen.

Fernsprecher 83. **Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land“.** Fernsprecher 83.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 134 — **Herford, Freitag, den 9. Juni** — **1916**

Die Herforder Landwirtschaft zum Durchhalten bereit.

Landrat v. Borries über das Verhältnis von Stadt und Land.

tr. **Enger**, 7. Juni.

„Die Vorbereitung des künftigen Kriegswirtschaftsplanes" lautete das Thema zu einem Vortrage des Oekonomierats Direktor Schultz-Soest, den dieser in der Versammlung des „Landwirtschaftlichen Kreisvereins Herford" heute nachmittag im „Westfälischen Hof" hierselbst hielt.

„Ein zwar nicht zahlreicher, aber desto gewählterer Besuch" — so sagte der Vorsitzende, Landrat v. Borries, in seiner Begrüßung — „zeichnet diese Versammlung aus." Nur weil in diesen Tagen die Witterung es nicht gestatte, die drängenden Feldarbeiten zu verrichten, habe er nochmals eine Versammlung des Landw. Kreisvereins einberufen, da auch hier noch manch wichtige Frage ihrer Erledigung harre. Er erteilte sofort dem Hauptredner das Wort.

Direktor Schultz führte alsdann etwa folgendes aus:

Schon in alten Zeiten hat man in dem Kriege einen großen Lehrmeister und Erzieher gesehen; ein Blick in die Geschichte des Volkes bestätigt uns dies. Welche Kräfte hat der Krieg jetzt in uns Deutschen geweckt, welche Umwandlungen in unseren Anschauungen sind durch ihn hervorgetreten! Wie sehr aber gilt dies alles gerade auf wirtschaftlichem Gebiete. Kein Stand, der vom Kriege so beeinflußt wurde, wie gerade die Landwirtschaft! Und aus den Wirkungen des Krieges ergibt sich auch für uns Landwirte die ganz besonders wichtige Regel: Bereit sein ist alles! Auf wirtschaftlichem Gebiete können wir leider nicht gleich Rühmenswertes wie auf militärischem sagen, weil wir nicht eine solche Organisation aufweisen konnten. Denn es glaubte Niemand an eine solch lange Dauer des Krieges, man glaubte vielmehr, daß man bei dem Stande der Wissenschaft und Technik mit ein paar Monaten Krieg zu rechnen haben würde. Wir wurden eines andern belehrt. Wäre man mit den wirtschaftlichen Maßnahmen gleich daran gegangen, wie sie heute getroffen werden, dann ergäbe sich ein anderes Bild. Je länger aber der Krieg dauert, um so schwerer rächt sich die Versäumnis. Und so dürfen wir uns dem Ernste der Lage nicht verschließen, wenn wir nicht abermals einen schweren Fehler begehen wollen.

Die wirtschaftliche Tätigkeit der Landwirtschaft im Kriege muß in drei Teile zergliedert werden und zwar 1. Gütererzeugung, 2. Verteilung und 3. Verbrauch. — Was wir zu Beginn des Krieges hatten, konnte verteilt und verbraucht werden. Zwar erhoben sich in Friedenszeiten schon mahnende Stimmen: Wir müssen Getreide aufspeichern, daß wir in der Not etwas zuzusetzen haben. Solche Besorgnis wurde aber oftmals verlacht. Wohin wären wir wohl gekommen, wenn wir noch die Zeiten des Freihandels aus den 90er Jahren gehabt hätten? Viel zu spät hat man sich darauf besonnen, daß erst einmal etwas da sein muß, bevor verteilt werden kann. Die behördlichen Maßnahmen sind selbstverständlich nicht frei von Fehlern gewesen, weil nicht alles, was so plötzlich neu auftritt, frei von Mißgriffen sein kann. Die Landwirtschaftskammer hat Stellung zu den brennenden Fragen genommen; sie hält sich im großen Ganzen an die bisherigen Maßnahmen, die sich zweifellos bewährten. Viele andere Körperschaften haben gleichfalls ihre Vorschläge gemacht. Eine schärfere Kontrolle des Zwischenhandels soll Platz greifen.

Die bessere Verteilung der Nahrungsmittel muß unterstützt werden durch den Verbraucher und zwar durch einen verständigen und sparsamen Verbraucher. Hier treffen wir auf das Gebiet der Hauswirtschaft. Da kann in erster Linie und am besten geholfen werden. Namentlich aber in den

ländlichen Hauswirtschaften

wo die Bewohner „alles" haben, was sie brauchen, muß man sich noch mehr an Sparsamkeit gewöhnen. Dort muß noch weit mehr dahin gestrebt werden, daß das, was überflüssig ist, als Volkseigentum gilt. Wir kommen da zur

Fleischversorgung.

Traurige Zustände findet man hier und da noch immer. Man bedenke, daß Hausfrauen in Großstädten wochenlang kein Fleisch bekommen, das Gesinde auf dem Lande aber verlangt und erhält zwei- bis dreimal in der Woche sein Fleisch, andernfalls droht es mit Einstellung der Arbeit. Unwillkürlich sagt man sich: Hier stimmt etwas nicht! Solche Uebelstände, die sich leider auch in unserer engeren Heimat finden, erheischen dringende Abhülfe. Durch Einmachen und Dörren läßt sich in den Hauswirtschaften viel aufbewahren; auch die Hausfrau muß es lernen, sparsam mit allem umzugehen. Es muß jeder Abfall gesammelt und ausgenützt werden zur Ernährung des Viehes; die Hauptsache ist und bleibt für uns die Vermehrung der Nahrungsmittel für Mensch und Vieh. Aber nicht von Fleisch allein wollen wir reden, der gefährlichste Mangel ist der an

Fett.

Ohne Fett kommen wir nicht aus.

Folgende Maßnahmen sind zu ergreifen: 1. Wir müssen durch eine intensive Ernährung des Milchviehs für

Buttererzeugung

sorgen. Wie soll es werden, wenn wir in den Winter hineinkommen, wenn das Grünfutter fehlt und das Kraftfutter Mangel leidet? Dann werden die Milcherträge zurückgehen und allmählich ganz versiegen. Jedenfalls ist das Futter nicht ausreichend. 2. Wir müssen durch erhöhte und verstärkte

Schweinemast

für Fett sorgen. Die Bestände müssen unbedingt vergrößert werden; aber ebenso wie beim Milchvieh fehlte es auch den Schweinen an Kraftfutter. Und 3. müssen wir durch Anbau von

Oelfrüchten

Fette zu erzeugen suchen, direkt aus dem Ackerboden heraus. Hier bietet sich der aussichtsvollste Weg, eine ausreichende Menge Fett dem Volke zur Verfügung zu stellen. Um 1880 herum bebaute man noch 3/4 der Ackerfläche mit Oelfrüchten, in den 90er Jahren sank der Anbau schon auf ein Drittel, und heute? Wir müssen jetzt 3 Prozent der Ackerfläche mit Oelsaat bebauen, von 100 Morgen Land 3 Morgen, um das ganze Volk versorgen zu können. Wir wollen zupacken, wo wir können, um dem Volke zu helfen aus schwerer Bedrängnis. Durch Anbau von Flachs, Lein, Mohn, Raps und Rübsen wird eine große Menge Oel und Fett beschafft werden können. Für kleinere Betriebe eignen sich Mohn und Sonnenblumen, für größere aber namentlich Raps und Rübsen. Ersterer liefert etwa 40—42 Prozent Oel, letzterer 30—36 Prozent. Beide machen zwar große Ansprüche auf Düngung, sie bezahlen aber auch in ihrer Frucht dafür. (Redner geht hierbei auf den Anbau im Besonderen ein.) Der Ertrag schwankt zwischen 6 bis 12 Zentnern auf den Morgen. Auch an Hülsenfrüchten fehlt es, die gleichfalls noch viel zu wenig gebaut werden. Bei diesem Nahrungsmittel steht die Landwirtschaft vor ganz besonders großen Aufgaben.

Bei der Fleischversorgung muß, wie gesagt, die

Vermehrung der Viehbestände

ins Auge gefaßt werden. Wir wollen und müssen helfend eingreifen in der Frage der Volksernährung, aber, wir dürfen auch die Zucht nicht vergessen; alle Tiere, die noch als Milchtiere gelten, müssen wir nach Möglichkeit zu erhalten suchen. Da muß der Landwirt zunächst sorgen, daß er das Vieh auch ernähren kann. Und darum ist notwendig der ausgedehnteste Anbau von Steckrüben. Eine weitere Futterquelle, an die wir im Frieden nicht dachten, kann noch in der Benutzung des Baumlaubs erschlossen werden. Es hat einen Futterwert wie das Wiesenheu. Wenn die Landwirtschaft zum Sammeln des Baumlaubs keine Zeit hat, sollte dies durch die Kinder in den Ferien geschehen. Und endlich ist noch die Sauerfutterbereitung zu erwähnen, an der man keineswegs achtlos vorübergehen sollte. Grünfutter in Gruben eingemacht und eingesäuert, ist ein sehr gutes Futter für den Winter, ja, es hält sich auch schließlich bis an den nächsten Sommer. Nachdem Redner dann noch die Futtertrocknung erwähnt, deren Anlage durch eine Darre im Preise von 7000 Mk. von größeren Gemeinden übernommen werden könne, wandte er sich eingehend der

Kleintierzucht

zu, die der Landwirt in jeder Weise unterstützen könne. Zur Kaninchen- und Ziegenhaltung sollte man z. B. alle Hecken freigeben. Zür Züchtung des Kleinviehs gab die Provinz Westfalen als Unterstützung auf einmal

120 000 Mark,

welcher Summe sich nicht jede andere Provinz rühmen kann! Weiter empfiehlt Redner die Geflügelzucht und schließt mit dem Bemerken, daß eine Reichsstelle für die Förderung der landwirtschaftlichen Produktionen in Aussicht gestellt sei, deren Aufgabe es sein wird, mit guten Ratschlägen rechtzeitig hervorzutreten.

„Wir leben in einer schweren, aber auch in einer großen Zeit. Schwer, weil das Volk Opfer über Opfer zu bringen hat und aus alten, süßen Gewohnheiten herausgerissen wurde; groß aber, weil diese Zeit Kräfte weckte in uns, die wir nicht geahnt haben. Und groß kann diese Zeit bleiben, wenn die Landwirtschaft sie recht versteht. Wenn aber unsere Tapferen draußen ihr Alles einsetzen für das Vaterland, so muß auch der Landwirt alte Gewohnheiten wegwerfen und einstehen für die Erhaltung unseres Vaterlandes, sodaß er sagen kann: Wir haben auch mitgeholfen und unser Alles eingesetzt so wie Ihr. Dazu helfe uns Gott!"

Lebhafter Beifall lohnte die klaren, verständnisvollen Ausführungen des Redners. Der Vorsitzende dankte ihm mit warmen Worten: „Was von Herzen kommt, das geht zu Herzen!" So haben wir wohl alle diese Rede aufgenommen. Die bestimmten, klaren, einzeln herausgeschälten Vorschläge werden uns anspornen, ihre Ausführung auf westfälischem Boden in die Hand zu nehmen." — Auf die einzelnen Vorschläge kurz eingehend, empfahl der Vorsitzende, nunmehr in eine

allgemeine Aussprache

einzutreten. Von dem Angebot wird reichlich Gebrauch gemacht.

Landwirt Beckhoff-Hücker-Aschen: Seit einigen Jahren noch war der Anbau von Oelsaat fast vollständig unmöglich; das Liter Oel war für 80 Pfg. zu haben. In den letzten Jahren haben wir wohl alle mindestens einen Morgen gesät, was auch ganz gut gegangen ist. Wir müssen aber, wenn von uns ein intensiverer Olsaatanbau gefordert wird, unser Streben auch danach richten, daß wir von der Reichsstelle der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wenigstens etwas Oelkuchen wieder zurückbekommen für unser Vieh, dann, glaube ich, wird der Anbau auch nicht schwierig sein. Es ist zweifellos von großer Wichtigkeit, wenn wir jeder wenigstens 1—2 Morgen Rübsamen säen

Landwirt Vorwerk-Westerenger: Bevor ein vermehrter Anbau von Raps und Rübsen begonnen wird, sei es wissenswert, zu welchen Bedingungen dies geschehen solle. Er frage deshalb an, ob die Ausführungsbestimmungen bezüglich der neuen Ernte schon herausgekommen seien.

Der Vorsitzende bemerkt, es sei ihm noch nichts darüber bekannt. — Die Not des Volkes an Fettnahrung ist eine allgemeine und der zur Besprechung stehende Gegenstand wird ganz gewiß auf den Ausgang des Krieges einwirken. Wegen ihrer Allgemeinheit ist der Anbau jedoch desto dringender zu empfehlen. Es handelt sich nicht darum: Was bekomme ich, sondern um die Frage

„Was braucht Deutschland?"

Er wiederhole, man möge möglichst viel anbauen, ohne vorläufig zu wissen, was werden wird. Wir können einfach nicht anders handeln! Sicherlich werden wir ja die Oelkuchen wiederbekommen, es wird den Landwirten unbedingt das Notwendigste zur Viehhaltung überlassen bleiben. Man müsse so viel Oelsaat anbauen, wie es sich der gesamten Wirtschaft anpaßt, ohne aber viel hin und her zu fragen über kommende Dinge.

Landwirt Hoberg-Valdorf: Es wäre wünschenswert, wenn unser Herr Landrat sich an zuständiger Stelle dafür verwenden wollte, daß jeder Anbauer einen gewissen Teil der zu erwartenden Ernte behielte.

Landwirt Lücking-Diebrock: Die ganze Frage sei doch mit ein paar Worten gelöst. Wenn das Vaterland ruft, dann sind wir eben da! Wir verpflichten uns alle, jetzt unverzüglich mit dem Anbau von Oelfrucht zu beginnen, jede andere Frage müsse man vorläufig ausscheiden.

Direktor Schultz: Als Nachfrucht nach den Rübsen empfehle sich — wie er seinem Vortrage ergänzend hinzusetzen wolle — ganz vorzüglich der Bau der Steckrüben. Auch für Weizen gäbe es gar keine bessere Vorfrucht als Raps und Rübsen. — Er empfehle weiter, die Gemeindevorsteher sollten Rundfragen in der Gemeinde zirkulieren lassen, um Unterschriften zu sammeln. Wir im Kreise Soest haben bis jetzt auf diese Weise 400 Morgen bekommen; für jeden Morgen seien dem Kreise 2 Ztr. schwefelsaures Ammoniak zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich haben auch wir beantragt, daß wir bei solchem Anbau auch den Kuchen dafür zurückerhalten.

Der Vorsitzende hält die Frage bezgl. Oelsaat für genügend besprochen. Er empfiehlt der Versammlung die Annahme folgenden Antrages:

> „Der Landwirtschaftliche Kreisverein Herford hält einen stark vermehrten Anbau von Oelfrucht im Interesse der Volksernährung für dringend erforderlich und empfiehlt seinen Mitgliedern einen solchen im vaterländischen Interesse. Gleichzeitig richtet die Versammlung an die Landwirtschaftskammer den Antrag, daß sowohl Oelkuchen wie auch ein angemessener Teil der Ernte den Landwirten selbst überlassen bleibt." (Beifall.)

Das Wichtigste aber bleibt dennoch, daß vorläufig so viel wie nur möglich angebaut wird, bis der Bescheid über diesen Antrag einläuft, können wir nicht warten.

Weiter entspinnt sich eine eingehende Debatte über die von dem Redner angeregte Gewinnung und Verordnung des Baumlaubes als Viehfutter, bezw. dessen Konservierung.

Der Vorsitzende regt diese Frage namentlich wegen der Ernährung des Kleinviehs besonders an. Es sei durchaus angezeigt, daß man sich auch auf diese Weise mit Wintervorrat versehe. Für die kleinen Besitzer und Pächter sei dies unstreitig ein wichtiger Punkt. Die Behörden würden solchen Besitzern von Kleinvieh gewiß nicht die Erlaubnis versagen, sich mit solchem Futter für ihre Kaninchen und Ziegen zum Winter zu versorgen.

Landwirt Grafahrend-Spenge: Er halte es nicht für nötig, daß anan auf Baumlaub zurückgreife. Ueberall an Hecken und Zäunen sei so viel Gras zu haben, daß anan nicht die Waldungen dadurch noch verschlechtere. Gerade in unserm Walde sehe es stellenweise doch nicht gerade schön aus.

Der Vorsitzende lehnt eine solche Wirkung in der Laubgewinnung ab. Man brauche nicht mit Leitern auf die Bäume zu steigen, sondern die Anregung erstreckte sich nur auf Hecken, Gestrüpp und Gebüsch. Hier sollten sich die kleinen Viehbesitzer Futter für dasselbe zusammenkratzen. Auch der Kreisausschuß habe sich bereits eingehend mit dieser Frage beschäftigt, er sei gleichfalls der Meinung, daß in Busch und Hecke soviel Futter gewonnen werden kann, wie erforderlich sein wird. Wenn es nur geschähe z. B. von allen Zigarrenarbeitern, die doch meist alle Kleinviehbesitzer sind. (Zuruf: „Die machen lieber Zigarren! Heiterkeit.)

Landwirt Dallmann-Elverdissen: Er habe die Wahrnehmung gemacht, daß die Wälder beim Holz- und Grassammeln sowohl durch Kinder wie auch durch Erwachsene sehr beschädigt würden. Viele junge Bäume seien angehackt und angeschnitten und dadurch verdorben worden.

Von anderer Seite wird noch verwahnt, daß trotz des Kriegs viele Leute zum Grassammeln viel zu bequom, um nicht zu sagen, zu faul, seien. Auf solche Hilfe, wie der Vortragende erwähnte, könne sich die Landwirtschaft nicht verlassen.

Der Vorsitzende bemerkt dazu: Engel sind wir nun einmal alle nicht. An jedem Menschen ist, wenn man das will, etwas auszusetzen. Es sei aber dringend angebracht, daß wir immer wieder daran denken, wir haben auch im kommenden Winter noch Krieg. Wenn wir auch hoffen, daß der Friede bald einkehrt, müssen wir mit der möglichen Tatsache rechnen, daß wir noch Krieg auch während des Winters haben. Etwaige Zerstörungswut, wie sie zur Sprache gebracht ist, werde man schon zu zügeln wissen. Wenn sich aber Jemand zur Mithilfe anbiete, werde man ihm die Erlaubnis dazu erteilen, Cras in Hecken und Büschen zu sammeln.

Landwirt Tasche-Lenzinghausen bringt zur Sprache, daß bei den

Städtern ein unbegründeter Haß gegen die Landwirte

bestehe. Man sei in der Stadt der Meinung, wir Landwirte leben in Hülle und Fülle, wir brauchen blos „zu fressen und zu saufen". Daß dem so nicht sei, werde ihm wohl jeder aus der Versammlung beipflichten müssen.

Vorsitzender Landrat v. Borries:

Meine Herren! Gern hätte ich diesen Punkt an anderer Stelle berührt, da er aber heute zur Sprache gebracht wird, will ich etwas näher auf ihn eingehen. Für unsere Zeit, in der wir leben und kämpfen, ist es ein großes Unglück, wenn ein

Stand über den andern schimpft, und daß dies leider auch hier geschieht, kann nicht bestritten werden; man könnte darüber trübselig werden! Erinnern will ich hierbei einmal an die Worte des Generalsuperintendenten aus seiner Festpredigt am Cantatesonntag, die er in der Münsterkirche hielt. Er schilderte: Unsere Heere sind siegreich, wir hoffen, daß sie es bleiben. Jetzt tritt an uns die Frage heran: Werden wir im Lande auch siegreich bleiben und was ist nötig dazu? Wir antworten: 1. wir wollen fleißig bleiben und unsere Pflicht tun. Wenn man die bestellten Felder sieht, die trotz der Schwierigkeiten in der Arbeitsbeschaffung wie im Frieden dastehen, so erkennt man, daß die Landwirtschaft wirklich Unendliches geleistet hat; sie hat alles herausgezogen, was aus der Erde herauszuholen ist. Wer das nicht sieht, der ist blind; wer das nicht anerkennt, der ist — gehässig! Die anderen Stände müssen aber auch alles tun, fleißig zu bleiben, nur dann kann jedem Stande Gerechtigkeit widerfahren. Zum andern: Wir wollen stark und aufrechten Mutes bleiben. Der Krieg drückt uns Alle. Wir alle wünschen Frieden, nicht nur der Reichskanzler, wir wünschen aber einen deutschen Frieden!

Wir wollen diesen Krieg tragen, solange er notwendig ist; wollen die Zähne aufeinanderbeißen und durchhalten. Wir sind zum Tragen da, auch wenn es uns hart und bitter erscheint. Unsere Söhne und Brüder im Felde tragen weit mehr als wir. Aber 3. endlich: Wir müssen einig bleiben. Wenn der leider nicht wegzuleugnende Riß zwischen den verschiedenen Ständen sich noch immer mehr vertieft, wenn einer auf den andern mit Fingern zeigt, dann ist das überaus schmerzlich und tief beklagenswert.

Die Mißstimmung der verbrauchenden Bevölkerung ist zu einem großen Teil ungerechtfertigt. Der Landwirt hat gegeben, was er zu geben vermag. Ich weiß aus den mir vorgelegten Listen, was in die Lazarette pp. gesandt worden ist. Nun aber wollen wir auch die Kehrseite betrachten. Wollen wir uns durch diese Mißstimmung ebenfalls verbittern und verärgern lassen? Nein! Wir werden weiter unsere Pflicht tun, werden vermeiden, was die Spaltung der Stände vertiefen könnte, indem wir abgeben, was wir können und erzeugen, was erzeugt werden kann. Wenn wir das getan haben, dann können wir mit gutem Gewissen sagen: Laß schelten, wer schelten will! Es gilt unser Vaterland und ich freue mich, wenn mit mir der Kreisverein auf dem gleichen Standpunkte steht. (Lauter Beifall.)

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob hierüber noch eine Aussprache gewünscht werde, erklären mehrere der Anwesenden, man möge nicht mehr davon reden und es bei den Ausführungen des Vorsitzenden bewenden lassen.

Zum Worte meldet sich noch Landwirt Lücking-Diebrock, der eine intensivere Mitarbeit der Presse in landwirtschaftlicher Beziehung wünscht. Wenn die haßerfüllten Leute, von denen soeben geredet wurde, über die wirkliche Lage der Landwirtschaft genügend durch die Presse aufgeklärt würden, dann könnte man bald gewahren, daß die mit Recht als unberechtigt zurückgewiesenen Klagen wenigstens zumteil verstummten. — Auch weitere Stimmen schließen sich diesen Worten an.

Landwirt Grafahrend-Spenge: Daß die Gehässigkeit eine so große ist, daran tragen wir zu einem Teile selbst die Schuld! Denn es ist traurig, was man oftmals aus dem Munde von Landwirten hören kann. Da sagte neulich ein Landwirt,

das Pfund Butter müßte 4 M kosten statt 2 M.

Wenn man nun derartige Aussprüche in sozialdemokratischen Blättern mit der dort geübten „Illustration" lese, so müsse das in Kreisen, die nicht zur Landwirtschaft gehören, natürlich Unzufriedenheit und Mißstimmung erregen.

Der Vorsitzende steht der Anregung bezgl. der Aufklärungsarbeit durch die Presse nicht ablehnend gegenüber, weist aber darauf hin, daß dies recht schwierig sei. Einen Pressestreit darüber aber herbeizuführen, halte er für vollkommen zwecklos. Der Eine schreibe „hott" und der andere „hüh" — ein außerordentlich schwieriges Problem, das man jetzt besser beiseite lasse.

Damit schließt die Aussprache. Nachdem der Vorsitzende dem Hauptredner im Namen der Versammlung seinen Dank ausgesprochen, wird in den Punkt „Verschiedenes" eingetreten.

Landrat v. Borries weist auf die von ihm als Vorsitzenden des Kreisausschusses bekanntgegebene Aufforderung hin, in welcher die Landwirte ersucht werden, Ferkel zu geringen Preisen an Ortseingesessene zur Mast abzugeben. Er konstatiert, daß bereits der Anfang dazu gemacht sei, wie denn auch aus der Versammlung heraus erklärt wird, daß man in weitgehendstem Maße der Aufforderung des Kreisausschusses nachkommen werde.

Die Beratungen haben hiermit ihr Ende erreicht. Um 6 Uhr schließt der Vorsitzende die für alle Teilnehmer sehr anregend verlaufene Versammlung.

Ein sterbendes Volk.

Paris. (Meldung der Agence Havas.) Marineminister Lacaze teilte im Ministerrate mit, daß die Ueberführung der serbischen Truppen von Korfu nach Saloniki beendet sei, und verlas einen Brief des serbischen Kronprinzen, der die französische Marine dazu beglückwünscht.

Welche Heuchelei, welch frivoler Schwindel! Die Berichte über den fluchtartigen Rückzug der dezimierten serbischen Armee sind noch in allzu frischer Erinnerung. Was in den Kämpfen nicht gefallen war, das haben auf der Flucht durch Albaniens unwirtliche Berge Kälte und Schnee vernichtet, und die dann noch verbleibenden Trümmer eines kampfesmüden Heeres wurden durch Hungersnot und Epidemien aller Art heimgesucht. Trotzdem sobeln französische und englische Lügenblätter von zweihunderttausend Mann, die frisch ausgerüstet und bewaffnet demnächst die vermutlich recht gelichteten Reihen der Truppen vor Saloniki ausfüllen sollen. Die „Russkija Wjedomosti" allerdings warnt eindringlichst davor, die serbischen Truppen sofort bei den etwaigen Operationen in Mazedonien zu verwenden, da dies ihre Kampfkraft noch mehr schwächen und die Neigung zur Desertion noch mehr steigern würde. Tatsache ist, daß viele Serben nach Griechenland, wo sie ihre Ausrüstungsgegenstände verkaufen, fliehen, und von dort aus ihre Heimat zu erreichen suchen. Alle dagegen bis jetzt ergriffenen, scharfen Maßregeln haben sich, allem Anschein nach, als erfolglos erwiesen.

Unter diesen Umständen können wir in dem Transport der Serben an die Front nur einen für das neutrale Ausland berechneten Bluff — man verzeihe das zutreffende, kaum zu übersetzende Fremdwort! — erblicken, ähnlich der Ankunft der Russen in Frankreich. Nur, daß es sich in letzterem Falle wenigstens um frische Truppen, nicht um körperlich herabgekommene, disziplinlos und daher militärisch unbrauchbar gewordene handelte. Für Serbien selbst aber bedeutet eine erneute Hineinführung des kläglichen Restes seiner Armee in den Kampf die völlige Vernichtung seiner männlichen Bevölkerung — den Untergang des Staates.

In der vorerwähnten „Russkija Wjedomosti" wird mit Recht der oft gezogene Vergleich zwischen dem Schicksal Serbiens und dem Belgiens als unzutreffend zurückgewiesen, weil das belgische Heer nur klein gewesen sei und Hunderttausende von männlichen Belgiern in England, Frankreich und Holland wohlversorgt der Rückkehr in ihre Heimat harren, während Serbien, bei einer Bevölkerung von zwei Millionen Einwohnern, schon im Jahre 1912 eine Armee von 402 000 Mann ins Feld gestellt und seit dieser Zeit, fast ununterbrochen, bis zum letzten Blutstropfen gekämpft habe — vier Kriege in vier Jahren! Nach Albanien sind allein 38 000, noch nicht einmal im militärpflichtigen Alter stehende junge Männer abgeschleppt worden; nur 10 000 von ihnen sind in Korfu angekommen! Und vor den Augen derer, die man jetzt wieder als Kanonenfutter in den Kampf zerren will, schweben die entsetzlichen Erinnerungen an all das durchlebte Elend! Was kann man von einer solchen Truppe erwarten? Es liegt eine furchtbare Tragik in dem Gedanken, daß mit den Veteranen des Krieges auch zugleich die blühende Jugend dahingerafft wurde. Das ganze Serbenvolk ist dem Erlöschen nahe.

Die Soldaten des entflohenen Königs Peter, denen es vergönnt sein wird, ihre mazedonische Heimat wiederzusehen, werden mit Staunen erblicken, was bulgarische Tatkraft inzwischen — Armeeleitung und Ackerbauministerium in gemeinsamer Arbeit — aus den schwer heimgesuchten Gebieten gemacht hat. Dem Schwert folgte der Pflug. Bleiben die Witterungsverhältnisse nur einigermaßen günstig, so wird das Land nicht nur selbst für dieses Jahr mit allem zum Leben Nötigen reichlich versehen sein, sondern auch der bulgarischen Armee wird sich eine neue Kornkammer erschließen. Man kann in Mazedonien der wirtschaftlichen Zukunft mit Ruhe entgegensehen.

Eine serbische Armee gibt es nicht mehr. Und wenn das Land selbst als Staat jemals wieder erstehen sollte, was wird es sein? Eine Wüste, bewohnt von Frauen, Kindern und ein paar Hundert gebrechlichen Greisen. Aus dem Traum eines Groß-Serbien, das Oesterreich-Ungarn zerschmettern wollte, wird das gedemütigte Land zu grausamer Wirklichkeit erwachen. Oder sollte man sich jetzt schon über den ganzen Umfang des Zusammenbruchs klar sein, trotz der Rußlandreise des Herrn Paschitsch und etwaiger daran zu knüpfender, natürlich trügerischer Hoffnungen? Nach einer Aeußerung des Ministerpräsidenten gegenüber einem Vertreter der „Nowoje Wremja" sei ja allerdings der Vierverband sich über das künftige Schicksal Serbiens einig; nur in der Adriafrage gäbe es zwischen Italien und Serbien noch Meinungsverschiedenheiten. Welcher Art dieses „Schicksal" sein wird, verschweigt der alte Intrigant klugerweise.

Die größte Seeschlacht der Geschichte.

Das dänische Blatt „Politiken" hat den Kampf bei Horns Riff die größte Seeschlacht der Weltgeschichte genannt. In gewisser Beziehung ist das richtig. Die Schlacht in der Nordsee wird in der Geschichte ihren Platz als der größte Seekampf behalten, der mit modernen Mitteln geführt worden ist. Es sind englische Schiffe mit einem Gesamtgehalt von mehr als 100 000 Tonnen versenkt worden. Mit jener nüchternen Zurückhaltung, die der deutschen Heeres- und Marineleitung gleicherweise zu eigen ist, hat unser Marinestab nur diejenigen Verluste der englischen Flotte angegeben, die er mit Sicherheit feststellen konnte, und rückhaltlos hat er die Tapferkeit des Gegners anerkannt. Aus den späteren Berichten der englischen Admiralität ergibt sich, daß die englischen Verluste sogar noch größer sind als von unserer Seite angegeben worden ist. Auf die Gefechtsstärke, wird der Tonnengehalt der Fahrzeuge angesehen, ist diese Schlacht also sicher die größte, die je stattgefunden hat.

Man kann dabei von Vergleichen mit den Seeschlachten der alten Welt ganz absehen, zumal das in dieser Richtung Ueberlieferte, stark den Charakter der Legende trägt. Die Zahlen, die über die Seeschlachten bei Salamis, Mylae, Actium usw. berichtet werden, sind durchaus unglaubhaft. Nimmt man sie aber als wahr an, so würden auch diese Seeschlachten, die politisch und strategisch entscheidend waren, noch nicht im entferntesten an die Schlacht am 31. Mai 1916 heranreichen.

Ueber die Schlachten der Neuzeit besitzen wir folgende Zahlen:

1571 Lepanto: Auf türkischer Seite 234, auf venezianisch-spanischer Seite 212 Fahrzeuge.

1588 Untergang der spanischen Armada mit 160 Fahrzeugen, denen 129 englische und 100 holländische gegenüber standen.

1666 De Ruyter besiegte bei Dover mit 100 Schiffen stärkere englische Fahrzeuge.

1798 Abukier: Nelson mit 15 englischen Linienschiffen stieß auf 13 französische Linienschiffe.

1805 Trafalgar: 27 englische gegen 33 französ. und spanische Fahrzeuge.

Bei Navarino, Lissa, Ito waren durchweg verhältnismäßig wenig Einzelheiten im Gefecht. In der Seeschlacht bei Tsuschima 1905, wo Togo über die russische Flotte siegte, standen auf japanischer Seite 12 Panzerschiffe, 15 geschützte Kreuzer, 4 Hilfskreuzer und zirka 100 Torpedoboote, auf russischer 12 Panzerschiffe und 20 andere Kriegsschiffe verschiedenen Gefechtswertes.

Man sieht hieraus, daß das Geschehnis vor Tsuschima an Stärke der am Gefecht beteiligten Kräfte der Schlacht vor dem Skagerrak am nächsten steht. Zu unterscheiden ist natürlich die politische Bedeutung der Seeschlachten. Salamis und Aktium mit ihren Dreiruderern, Abukier mit seinen 13 Linienschiffen auf beiden Seiten, und Trafalgar mit 27 gegen 33 Fahrzeuge sind geschichtliche Entscheidungsstätten gewesen. Das ist bezüglich der Schlacht am Skagerrak voraussichtlich nur in einem bestimmten Sinne der Fall. Die englische Seemacht ist nicht vernichtet, wenn auch geschwächt. Der deutsche Erfolg ist aber eine Katastrophe der englischen Seegeltung im Sinne des Prestiges. In dem „Rule Britannia" wird immer eine Erinne-

---

Krieg verpflichtet!

Roman von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Vergebens hatte sie Mittel und Wege gesucht, es auszuforschen, wo Graf Ostheim verweilen möge. Kaum wußten ja viele, die anzugeben vermochten, bei welchem Truppenteil ihre Angehörigen standen, wo diese sich aufhielten. Das strategische Interesse hatte es geboten, daß manche im Felde stehenden Truppen nicht einmal nach Hause schreiben durften in den ersten Wochen.

Wieviel weniger konnte sie erfahren, wo Graf Ostheim sich aufhalten mochte, von dem sie nicht einmal ahnte, welchem Regiment er angehörte.

Da kann man nun ermessen, welche Freude es ihr bereitete, nach vielem Herumforschen und -Fragen, als ihr der Zufall den Feldpostbrief des Portiers Otto Helmsen in die Hände spielte und sie aus diesem erfuhr, wo Graf Ostheim sich befinde.

Daß Helmsens Kamerad Kurt Ostheim kein anderer sein konnte als ihr Graf Kurt Egon von Ostheim, war ihr klar. In der Freude ihres Herzens hatte sie sofort der Portierfrau jenes reiche Geldgeschenk für den Brief gegeben.

Sie hätte sich vielleicht auch schnell zu dem Grafen bekannt und erklärt, daß sie die Gattin dieses seltsamen Kameraden des Portiers sei, aber durfte sie das?

Gehörte das Geheimnis, das sie so enthüllt hätte, denn ihr allein an? War nicht auch der Graf berechtigt, von ihr Verschwiegenheit zu verlangen?

Durch diesen Brief hatte sie zuerst erfahren, daß er als Gemeiner ins Feld gezogen war. Wohl hatte sie sich denken können, daß er seinen Rang nicht wieder einnehmen konnte, da er einst schimpflich entlassen war, doch hatte sie niemals darüber nachgedacht, und jetzt erst, als sie den Feldpostbrief gelesen, war es ihr völlig zum Bewußtsein gekommen, daß das so hatte sein müssen.

Und ebenso mußte es sein, daß er als Gemeiner von seinem Adelsprädikat keinen Gebrauch mache. Das mußte ja lächerlich erscheinen. Ebenso wie einer als gemeiner Soldat sich nicht wohl Herr Amtsgerichtsrat nennen lassen kann, kann auch nicht ein gemeiner Soldat Graf Kurt Egon von Ostheim sein.

Sie war also verpflichtet, auch das Verhältnis, in welchem sie zu diesem Kurt Ostheim stand, geheim zu halten, da er offenbar seinen Stand geheim gehalten haben wollte.

Zum ersten Male empfand sie nun doch, daß ihr der Schritt, den sie getan, vielleicht Ungelegenheiten bereiten könne.

Sie hatte den Gedanken, denen sie jüngst gegenüber dem Rechtsanwalt Ausdruck geliehen, oft selbst bei sich nachgehangen, ob recht, ob unrecht, was sie getan und ihre Schritte mit ihrem Gottesglauben in Einklang zu bringen wären. Und sie empfand nun in den kleinen Verlegenheiten, in die sie zu kommen schien, den Anbeginn, wenn auch nicht zwar einer Strafe des Himmels, die ihr vielleicht auferlegt sei, so doch als ein Anzeichen von Gott, daß sie krumme Wege gewandelt sei, die sich nun zu rächen beginnen.

Etwas verheimlichen müssen, das war ihr unbequem. Sie fühlte sich unfrei; sie war welterfahren und klug genug, daß sie vielleicht durch den Brief des Portiers in das Gerede und Geklatsch der Dienstboten gelangen könne. Zu offenbaren, daß sie durch Heirat mit einem Grafen erst gräflichen Standes geworden sei, das wäre ihr nicht gar peinlich gewesen. Aber verheimlichen zu müssen, daß sie mit einem Soldaten, der der Kamerad des Portiers ist und ein ganz einfacher Kurt Ostheim ist, den irgendeiner als früheren Hausdiener kenne, verheiratet sei und zu wissen, daß man all das nun über sie rede, das bereitete ihr unangenehme Gefühle.

Hätte dieser Kurt Ostheim seinen Kameraden gesagt, ich nenne mich nur Kurt Ostheim, weil ich nicht mehr Leutnant sein darf, so hätte sie nicht gezögert, sich offen zu ihm zu bekennen, was auch die Leute darüber gesprochen hätten. Nur diese Heimlichkeit, die sie innehalten mußte, nicht ihretwegen, sondern des Grafen halber, den sie nicht kompromittieren durfte, bereitete ihr Pein und Verlegenheit, weil sie dem Gerede sich ausgesetzt sah, vielleicht gar Fragen erwarten konnte, denen sie ausweichen mußte.

So hatte sie denn sofort, nachdem sie den Truppenteil des Grafen kennen gelernt, ihm auch Liebesgaben gesandt, ohne aber sich als Absenderin zu nennen.

Kurt Ostheim empfand, als er die Herrlichkeiten empfing, recht zweideutige Gefühle. Er mußte sofort ahnen, ja nahezu mit Bestimmtheit wissen, von wem ihm die Liebesgaben zukommen. Wen hatte er sonst auf der weiten Welt, der ihm etwas senden sollte, wen, der ihm die schönen Dinge schicken könnte, die feinsten Zigarren, Wurst, Süßigkeiten, allerlei Dinge zur Bequemlichkeit? Keiner hatte bisher so viel und so schönes bekommen. Das konnte ja nur die Gräfin sein. Das war ihm unangenehm, peinlich in vielfacher Hinsicht.

Er empfand das als eine Liebenswürdigkeit, die er nicht verdient hatte und nicht erwidern konnte. Und er wußte nicht einmal, ob er ihr danken sollte und durfte. Hatte sie nicht vereinbart, daß nach ihrer Eheschließung jede Verbindung zwischen ihnen aufhören mußte. Und nun war sie es selbst gewesen, die wieder eine solche Verbindung angeknüpft hatte.

Und sie mußte doch die Absenderin des Paketes sein! Kein anderer konnte ihm etwas, konnte ihm so reiche Gaben senden, und sie konnte wohl seinen Aufenthalt allein erfahren haben durch den Helmsen, der ihm ja auch Liebesgaben der Gräfin gezeigt.

Er war in peinlicher Verlegenheit, ob er der Gräfin danken solle oder nicht. Ihr nicht zu danken für eine so große Aufmerksamkeit, erachtete er als eine Ungezogenheit, als Unhöflichkeit. Und doch wieder zeigte sie deutlich dadurch, daß sie sich nicht als Absenderin nannte, daß sie keine Verbindung mit ihm haben wollte und daß diese Liebesgaben nichts anderes seien als die freundliche Spende einer reichen Wohltäterin an einen Soldaten. Sie kannte eben seinen Namen so, wie sie den von Helmsen kannte. Wie viele Soldaten empfingen nicht Gaben von Fremden, oft auch ungenannten Absendern!

So entschied er sich schließlich dafür, nicht zu danken. Er wollte das Versprechen, das er ihr gegeben, nicht brechen. Er wollte keine Verbindung mit ihr anknüpfen.

Die Gräfin Ostheim aber wartete sehnsüchtig auf eine Kunde von ihm. Nicht den Dank begehrte sie; aber sie hätte gern gewußt, ob er die Gaben erhalten — gar zu viel Feldpostsendungen waren verloren gegangen, in die Hände des Feindes gefallen oder an eine falsche Adresse gelangt, — sie hätte gern erfahren, ob er sich über die Sendung gefreut, ob er geahnt, von wem sie gekommen sei, ob er wohl auch an sie denke.

Sie wollte, als immer und immer noch keine Kunde von ihm kam, gar zu gern von der Portierfrau wissen, ob die etwa von ihrem Manne einen Brief wieder habe. Aber sie wußte nicht recht, wie sie es anstellen könne, dies zu erfahren. Sie durch die Zofe oder einen anderen Dienstboten geradezu fragen lassen, das war ihr doch peinlich. Wozu diese Leute geradezu darauf stoßen, daß sie über die Dinge miteinander reden, die sie beschäftigt.

Manchmal war sie bei ihren Ausgängen an der Portierloge vorbeigegangen in der Absicht, selbst die Frau Helmsen zu fragen. Aber bald war diese nicht da — sie empfand es unangenehm, daß in dem Hause durch die Kriegszeit recht wenig Ordnung war, aber man mußte das jetzt eben übersehen — bald war der Nachbarsportier oder Dienstboten in ihrer Loge bei ihr, so daß sie auch wieder sich scheute, mit ihr zu sprechen.

Einmal endlich, als sie an der Portierloge vorbei ging, schien kein Fremder da drinnen zu sein. Die Tür war offen und sie hörte drinnen jemanden sich bewegen; sie trat ein, die kleine Friedel war da und saß am Tisch und machte Schularbeiten.

Schnell sprang das Mädchen auf und machte einen Knix.

(Fortsetzung folgt.)

rung an das Skagerrak mit deutlichem Unterton durchklingen. — Diese Einbuße an Seegeltung wird die Erreichung der erstrebten Sicherheiten aller seefahrenden Nationen wesentlich fördern. Der Nimbus der Unüberwindlichkeit ist dahin. Das wird auch die Neutralen ermutigen, die Beseitigung einer Herrschaftsanmaßung zu fordern, die durch eigene Kraft nicht mehr gestützt werden kann. Insofern hat die Schlacht vom 31. Mai vielleicht die Bedeutung einer weltgeschichtlichen Wendung.

Die Tabaksteuer im Reichstag.

(Verhandlungen vom Sonnabend.)

Am Bundesratstisch: Staatssekretär Dr. Helfferich, Graf Rödern.

Die zweite Beratung der Tabaksteuererhöhung

wird fortgesetzt.

Abg. Henke (Soz. Arb.): Diese Steuer ist mit einer erstaunlichen Sorglosigkeit bearbeitet und eingebracht. Sie wird die schlimmsten Folgen für viele Arbeiter haben. Wo bleiben da Ihre guten Gefühle die Sie immer betonen? Zahlreiche kleine Existenzen werden vernichtet werden und der Ertrag für die Reichskasse ist noch sehr fraglich. Wie können das Zentrum und die Volkspartei für diese Steuer eintreten? Das Wachstum der indirekten Steuern steht im größten Gegensatz zum Wachstum der Vermögen und der Einkommen der Besitzenden. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Soz.) Die Folge dieser Steuer wird sein eine Fülle glühenden Hasses ihrer Opfer gegen die Urheber dieser Steuer. Sie aber machen solche Gesetze im Galopp. (Lebh. Just. b. d. Soz.) Wo bleibt die von Naumann bei Kriegsbeginn als Bedingung des Sieges geforderte Opferwilligkeit der Wohlhabenden? Eine Gesetzgebung, die die Reichen unterstützen will die Tabakarbeiter aber so schädigt, ist unerhört, und man muß kein Gewissen haben, um sie zu machen. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.) Abg. Henke bespricht darauf einzehend die Erhöhungen der einzelnen Tabaksteuern, die sich als eine Aufreizung zum Klassenhaß darstellten und revolutionierend wirkten. Sie wollen den deutschen Tabakbau schützen; mögen die Tabakbauern doch lieber Feldfrüchte bauen, denn um deutschen Tabak zu rauchen, dazu gehört große nationale Aufopferungsfähigkeit. (Heiterkeit.) Die Besitzenden und ihre Abgeordneten rauchen solches Zeug nicht, wenigstens nicht mit Bewußtsein. In unserem Staat sitzen die Nutznießer der Auspowerung des Volkes dort, wo die Gesetze gemacht werden. (Sehr richtig! b. d. Soz. A.-G.) Was sehen wir? Eine Verschärfung der militärischen Reaktion, vermehrte Belastung der Armen, und die Folge wird sein, daß dieses Gesetz ein Nagel zum Sarge der bürgerlichen Gesellschaft sein wird. (Lebhafter Beifall b. d. Soz. A.-G. — Unruhe und Lachen b. d. bürgerl. Parteien.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Der Vorredner hat sich erneut mit der Person eines Bundesratsbevollmächtigten beschäftigt. Ich habe schon in der Kommission derartige Angriffe zurückgewiesen. Die Regierungen sind niemandem Rechenschaft schuldig dafür, wen sie zum Bundesrat bevollmächtigen. Ich weise es zurück, wenn daran Kritik geübt wird. (Sehr gut! rechts.) Die Verbündeten Regierungen streiten auch nicht mit den Wählern des Vorredners darüber, warum sie ihn gewählt haben. (Heiterkeit. — Zuruf bei der Soz. A.-G.: Weil es sie nichts angeht!) Ich komme zum Tabak. Die Verbündeten Regierungen und auch die große Mehrheit dieses Hauses sind der Ansicht, daß bei der Ordnung der Reichsfinanzen unter keinen Umständen am Tabak wird vorbeigegangen werden können. Ein Vergleich der Zahlen über die Belastung des Tabaks bei uns und im Ausland — Monopolländer wie Frankreich und Oesterreich schalte ich dabei aus und nehme Ihnen zuliebe das Land, auf das Sie sich so gerne berufen, England — zeigt, daß bei uns die Belastung pro Kopf 2,51 M., in England 7,50 und jetzt sogar 10,75 M. beträgt. Dabei ist der Konsum bei uns 1,71 Kg., in England 0,94 Kg. Es handelt sich nur noch um die Frage des Zeitpunktes. Das Ergebnis meiner Besprechungen mit weiten Kreisen der Tabakindustrie ist, daß nach der überwiegenden Meinung der jetzige Zeitpunkt ungleich viel günstiger ist als irgend ein Zeitpunkt nach Wiederherstellung des Friedens. (Sehr wahr! bei der Mehrheit.) Es waren 1901 in Deutschland 38 000 Tabakarbeiter beschäftigt, deren Zahl bis 1908 nacheinander um 3000, 2000, 3000, 3000, 8000 und 11 000 stieg. Dann kamen die Nachwirkungen der Steuererhöhung von 1908, die Arbeiterzahl sank in zwei Jahren um 10 000 gegenüber der Steigerung in den zwei Jahren vorher mit nahezu 20 000. Seitdem stieg die Zahl wieder um 6000, 3000, 3000 und 1915 betrug die Steigerung der Arbeiterzahl in der Tabakindustrie 28 000. Die Löhne stiegen von 1901 bis 1915 von 528 auf 703 M. und sie sind dabei von 1909 auf 1910 nur um 2 ganze Mark gesunken. Die nachteilige Wirkung der Steuer von 1908 war die Folge der beim Herannahen der Steuervorlage betriebenen Spekulation und Vorversorgung, die jetzt ausgeschlossen sind. Es wird jetzt alles verarbeitet, das Heer ist ein großer und leistungsfähiger Abnehmer. Der jetzige Augenblick stellt eine Art Fallschirm gegen die ungünstige Konjunktur dar, die bisher eintrat, wenn die Tabaksteuer erhöht wurde. Ich sehe nicht ein, warum wir diesen Fallschirm nicht benutzen und dadurch derartige Wirkungen vermeiden sollen. (Sehr gut!) Nach Angabe des Zentralarbeitsnachweises kommen jetzt auf 463 offene Stellen nur 179 Arbeitsuchende. Die Befürchtungen von einem Beschäftigungsloswerden von Arbeitern sind also ganz gewiß weniger begründet als jemals. Wenn gleichwohl die Kommission gegen meine Einwendungen einen Paragraphen aufgenommen hat, der Vorkehrungen für arbeitslos werdende Arbeiter trifft, so lege ich Verwahrung dagegen ein, als ob wir eine solche Vorkehrung für notwendig hielten. Ich glaube nicht, daß Arbeitslosigkeit eintritt.

Abg. Henke hat auch diese Gelegenheit benutzt, um einen Ausflug auf das allgemeine Steuergebiet zu machen und zu behaupten, daß diese Vorlage auf die Auspowerung großer Massen des Volkes berechnet sei und eine Unsumme von glühendem Haß großzüchten würde. Ja, meine Herren, etwas Maß, etwas Maß! (Lebhafte Zustimmung.) Diese Vorlage bedeutet eine Erhöhung um 45 M. pro Kilogramm — der Werzoll bleibt vorläufig wie er ist —, das sind 0,36 Pf. für eine Zigarre. Da sprechen Sie von einer Unsumme von glühendem Haß? Da fehlt doch jede Proportion! (Sehr wahr!) Ich sehe in Ihrer Kritik nur den Versuch, aus dem patriotischen Zugeständnis, das die Mehrheitsparteien hier gegenüber der Lage des Vaterlandes machen, Kapital für Ihre Partei zu schlagen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Dieses Verhalten kann ich als vaterländisch nicht erachten. (Erneute lebhafte Zustimmung.) Darum kann ich auch die Befürchtung, daß die Vorlage Klassenhaß erzeugen könnte, nicht als ernst gemeint ansehen. Ich bin überzeugt, daß unsere Feldgrauen draußen, in denen alle Klassen und Stände des Vaterlandes vertreten sind und die ohne Rücksicht von Standes- und Klassenunterschieden in Reih und Glied vor dem Feinde Tag für Tag das gleiche Schicksal ertragen und Tag für Tag die größten Opfer für das Vaterland bringen, mit einem anderen Augenmaß zurückkehren werden als Sie (z. d. Soz. Arb.) es zu besitzen scheinen! (Lebhafter wiederholter Beifall bei den bürgerlichen Parteien.)

Abg. Dr. Haas (Fortschr. Vp.)

Die Stimmung bei den Feldgrauen ist in der Tat anders als sie Herr Henke dargestellt hat. Ich habe von einem sehr verständigen Menschen einen Brief aus dem Felde bekommen, in dem es heißt, der Reichstag müßte gerade verrückt geworden sein, wenn er bei den neuen Steuern am Tabak vorbeigehen wollte. (Heiterkeit.) Herr Henke stellte es so dar, als wenn die bürgerlichen Parteien unbesorgt um das Wohl des Volkes die Steuern gemacht hätten. Ich glaube, wir haben uns die Steuern ernster und sorgsamer überlegt, als die Herren von der Soz. Arb. (Sehr wahr!) Diese Herren waren mit ihrem Urteil schnell fertig, weil sie überhaupt nichts bewilligen wollten. Auch wenn wir das denkbar vorzüglichste Steuerwerk geschaffen hätten, sie hätten es dennoch abgelehnt. (Sehr gut!) Wir sagten uns aber, daß wir in dieser Zeit unmöglich eine Situation schaffen könnten, in der das Reich die für die Kriegführung nötigen Mittel nicht erhält. (Sehr richtig!) Wir durften im Ausland nicht den Eindruck erwecken, als sei das Reich schon an der Grenze seiner finanziellen Leistungsfähigkeit. Wenn der Reichstag bei dieser Steuergesetzgebung und in dieser Zeit sich bankrott erklärt hätte, dann wäre das eine Bankerotterklärung des Parlamentarismus selbst gewesen. (Sehr wahr!) Wenn wir bei dieser Steuergesetzgebung alles ablehnen wollen, was in Einzelheiten unseren Parteigrundsätzen widerspricht, wenn wir diese Fragen wie im Frieden parteitaktisch oder mit Rücksicht auf Agitationserfolge behandeln wollen, dann wäre es jetzt überhaupt unmöglich gewesen, aus den finanziellen Schwierigkeiten herauszukommen. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Kompromiß kann eben nicht alle Teile befriedigen. Es ist nicht wahr, daß wir absichtlich die Steuern gegen die Sozialdemokratie gemacht hätten. Ich hätte mich gefreut, wenn die Sozialdemokratie dabei mitgewirkt hätte, aber sie wollte es nicht. Ich bin überzeugt, wenn die Sozialdemokratie hier die Mehrheit hätte und die Verantwortung tragen würde, so hätte sie diese Gesetze auch mitgemacht (Lebhafter Widerspruch bei der Soz.), sie hätte auch indirekte Steuern machen müssen, weil es bei der jetzigen finanziellen Lage unmöglich ist, ohne solche Steuern auszukommen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Antrick (Soz.): Bei dem Steuerkompromiß sind die Nationalliberalen und Fortschrittler glatt umgefallen. (Sehr wahr b. d. Soz. Arb.) Der Staatssekretär betrachtet sich als Beauftragten der besitzenden Klassen. Je höher die Einnahmen aus der Tabakbesteuerung, desto schlechter die Qualität und desto geringer der Konsum. Das schließe ich aus den Vergleichszahlen. Der Ertrag in Deutschland wird den aller Monopolländer übertreffen; das verschweigt der Staatssekretär. Sobald die Heereslieferung aufhört, werden die schlimmen Folgen aller Tabaksteuererhöhungen auftreten, da helfen alle Redereien des Staatssekretärs nichts. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Parteien, die bei den Wahlen marktschreierisch das Panier der Mittelstandspolitik schwenken, gehen hier gegen den Mittelstand vor. Sind die vom Staatssekretär angegebenen erbärmlichen Löhne denn überhaupt menschenwürdig? (Sehr richtig b. d. Soz.) An der Vorlage hat der interessierte deutsche Tabakverein mitgearbeitet, dessen Führer Senator Biermann-Bremen ist. Als die Opposition gegen die Vorlage auftrat, drohte angeblich das Reichsschatzamt mit einer noch schlechteren Vorlage. Könnte man da nicht von einem objektiven Erpressungsversuch sprechen?

Vizepräs. Dove: Sie dürfen die Regierung auch nicht bedingt einer strafbaren Handlung bezichtigen.

Abg. Antrick (fortfahrend): Wie bei jeder Tabaksteuer sehen wir hier wieder den Kampf zwischen Zigarren- und Zigarettenindustrie. Daß Sie den Unmut des Volkes nicht hören, danken Sie nur der schrankenlosen Zensur. Solche Gesetze könnten die Soldaten lehren, daß sie für ein Vaterland der Reichen kämpfen. Das arbeitende Volk verlangt Ablehnung aller indirekten Steuern und dafür Ernährung, Freiheit und Frieden. (Lebhafte Zustimmung bei d. Sozialdemokraten.)

Abg. Henke (Soz. Arb.): Vom Staatssekretär habe ich nichts anderes erwartet, als er gesagt hat. Mit dem Senator Biermann habe ich mich nur in seiner Eigenschaft als Großkapitalist und Interessent beschäftigt. Er hat eine Großfabrikanten- und eine Senatorenseele in seiner Brust. Als Großfabrikant hat er jetzt die Schädlichkeit der Steuer anerkannt, als Senator tritt er für sie ein. Dem Staatssekretär kommt es wohl darauf an, persona grata im Großen Hauptquartier zu sein! (Sehr gut! bei der Soz. Arb.) Was soll sein Vergleich mit England, er will doch sicher nicht die deutsche Tabakindustrie auf das englische Niveau herabdrücken. Und warum redet er nicht von den englischen Lebensmittelpreisen und Einkommensteuern? Herrn Haas erwidere ich, daß wenn wir die Mehrheit gehabt hätten, manches anders wäre. Wir lehnen die Verantwortung für die Folgen Ihrer Politik ab. (Beifall bei der Soz. Arb.)

Staatssekretär Dr. Helfferich

erwidert auf eine Frage des Vorredners, daß Beurlaubungen von Gewerbetreibenden zur Ordnung ihrer Angelegenheiten nach Maßgabe der militärischen Möglichkeit eintreten und fährt fort: Im übrigen gehe ich auf die Ausführungen der Vorredner nicht ein. Abg. Henke hat geglaubt, mir vorwerfen zu sollen, daß ich mich mit besonderer Schärfe gegen die Sozialdemokratie richtete, um irgendwo persona grata zu sein. Ich glaube, daß ich hier im Hause hinreichend bekannt bin und daß man wohl auf allen Seiten weiß, daß ich meinen Standpunkt, den mir mein Gewissen vorzeichnet und mit dem Nachdruck, den ich für geboten halte, nach jeder Seite hin vertrete. (Sehr wahr!) Ich bin überzeugt, Herr Abg. Henke, daß die Feldgrauen für Ihre Reden und Ihre Haltung ebensowenig Verständnis haben werden, wie dafür, wenn Sie in diesem Hause sitzen bleiben, wenn hier von den großen Taten unserer Flotte gesprochen und der dabei zu beklagenden Toten gedacht wird. (Lebh. Beif. b. d. bgl. Parteien, auch bei einem Teil der Soz. Part. — Zurufe der Soz. Arb.)

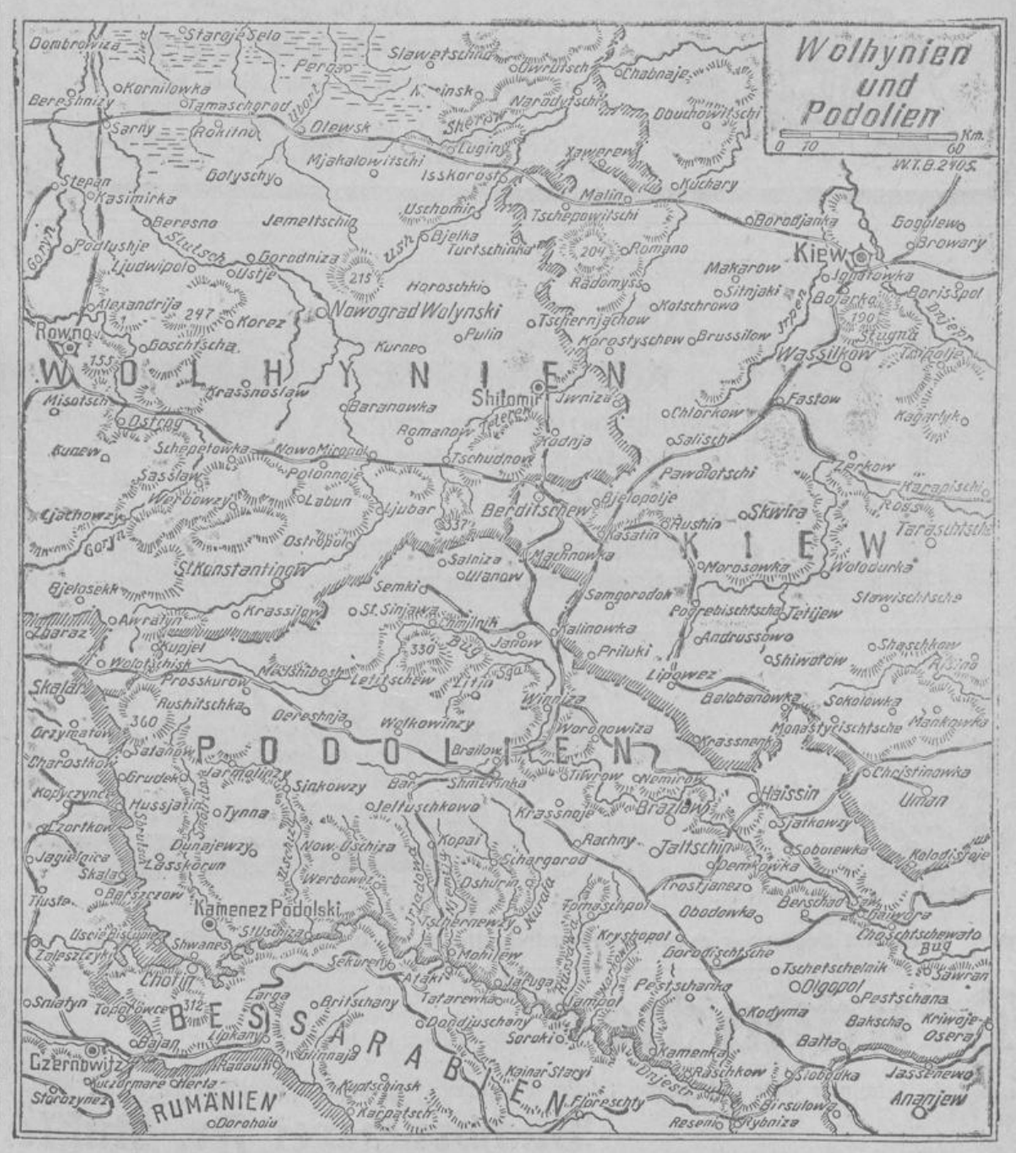
Die Tabaksteuervorlage wird in der Kompromißfassung gegen die Stimmen beider sozialdemokratischer Fraktionen angenommen, dazu ein Antrag Dr. Blunck (Vp.), wonach die Heraufsetzung der banderolefreien Grenze auf 78 M. am 1. Juni, die erhöhte Zigarettensteuer am 1. Juli in Kraft tritt.

(Wegen Raummangel bis heute zurückgestellt.)

Feldpost-Abonnenten!

Die Zusendung der „Herforder Zeitung" an die Krieger im Felde erfolgt weiter, wenn sie nicht ausdrücklich vom Auftraggeber abbestellt ist.

Die Geschäftsstelle.



Gemeindesteuern in Preußen.

Einer statistischen Ermittelung über die direkten Gemeindesteuern der preußischen Städte und der Landgemeinden über 10 000 Einwohnern im Rechnungsjahre 1913 zufolge, beliefen sich im Berichtsjahre die gesamten direkten Gemeindesteuern der Städte Preußens auf 646 327 564 *M* und der Landgemeinden über 10 000 Einwohnern auf 66 980 094 *M*. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 31 727 491 *M* gleich 5,16 v. H. bei den Städten und eine Zunahme von 6 980 958 Mark gleich 11,64 v. H. bei den großen Landgemeinden. Berücksichtigt man nur die Stadtgemeinden, so ergibt sich bei den einzelnen Provinzen nach der Höhe ihres Anteiles am gesamten Steuereinkommen folgendes Bild: Rheinprovinz 23,51 v. H., Berlin 14,31 v. H., Brandenburg 10,43 v. H., Westfalen 10,12 v. H., Schlesien 7,61 v. H., Hessen-Nassau 7,20 v. H., Sachsen 6,74 v. H., Hannover 5,41 v. H., Schleswig-Holstein 4,37 v. H., Pommern 2,87 v. H., Ostpreußen 2,82 v. H., Westpreußen 2,34 v. H., Posen 2,24 v. H., Hohenz. Lande 0,04 v. H.

Auf den Kopf der Bevölkerung betrugen die direkten Gemeindesteuern in den Städten 32,45 *M*, in den großen Landgemeinden 28,49 *M* gegen 31,30 und 26,58 *M* im Vorjahre. Am höchsten war der Kopfbetrag mit 45,97 *M* in Berlin; über den Staatsdurchschnitt der Städte standen noch Hessen-Nassau (40,77), Rheinprovinz (36,39), Schleswig-Holstein (34,49), Westfalen (32,68 *M*); am niedrigsten standen Pommern (23,94), Westpreußen (23,89), Posen (19,33 *M*).

Die Einkommensteuer nahm mit 387,48 Mill. Mark oder 59,95 v. H. den größten Teil des Gesamtaufkommens der direkten Steuern in den Stadtgemeinden in Anspruch. 255,33 Mill. Mark oder 39,50 v. H. entfielen auf die Realsteuern, der Rest von 3,52 Mill. Mark auf die Warenhaus- und Wanderlagersteuer. Bei den großen Landgemeinden verschiebt sich das Verhältnis etwas zugunsten der Realsteuern; einem Einkommensteueranteil von 55,22 v. H. stand hier ein Realsteueranteil von 44,70 v. H. gegenüber. Von den Realsteuern waren am Gesamtaufkommen der direkten Steuern in den Städten die Steuern von Grundbesitz mit 26,35 v. H., die Gewerbesteuern mit 12,73 v. H. und die Betriebsteuer mit 0,43 v. H. beteiligt, desgleichen in den großen Landgemeinden mit 26,47 bezw. 18,01 und 0,21 v. H. Bei den Stadtgemeinden der einzelnen Provinzen schwankte der Anteil der Einkommensteuer an den direkten Steuern überhaupt zwischen 66,29 und 52,21 v. H. in den Hohenzollernschen Landen und Berlin, desgleichen bei den großen Landgemeinden zwischen 67,33 und 46,79 v. H. bei Hessen-Nassau und Brandenburg. Sonst blieb nur noch der Einkommensteueranteil der westpreußischen Landgemeinden mit 48,53 v. H. hinter dem halben Betrag der direkten Gemeindesteuern zurück. Von den großen Landgemeinden zeigten die brandenburgischen und westpreußischen mit 53,21 und 51,47 v. H. weitaus die höchsten Realsteueranteile, während sie mit 35,33 und 32,67 v. H. in Sachsen und Hessen-Nassau am niedrigsten waren.

Mehr Vorsicht!

Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß in einer großen Stadt des Wuppertales bei einer Revision der Kartoffelvorräte durch bevollmächtigte Zivilpersonen in einem Lagerkeller ein Vorrat von 150 Zentnern gefunden worden sei. Die Kartoffeln seien Eigentum eines Kartoffelgroßhändlers gewesen und sollten angeblich zu Saatkartoffeln bestimmt gewesen sein. Auf Grund behördlicher Anordnung sei der Keller ausgeräumt und die Kartoffeln in den Handel gebracht worden. Und wie lag die ganze Sache in Wirklichkeit? Die Kartoffeln waren Eigentum der Stadt und dienten als Reserve für eine eventl. noch eintretende Kartoffelknappheit. Sie waren von der Stadt einem Kartoffelgroßhändler überwiesen. Als nun, so heißt es in der Mitteilung der Verwaltung der in Frage stehenden Stadt, am Freitag bei den Kleinhändlern die Kartoffelvorräte knapp wurden, erhielt der betr. Großhändler von der Verwaltung den Auftrag, die in seinem Lagerkeller lagernden städtischen Kartoffeln in den Handel zu bringen. Dadurch war es möglich, den Kartoffelbedarf für Sonnabend, an welchem Tage die Hausfrauen bekanntlich für den Sonntag mit einkaufen, zu decken.

Wir treten sicherlich mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß Personen, die sich wirklich einer Warenzurückhaltung, einer Ueberteuerung oder des Wuchers schuldig gemacht haben, rücksichtslos an den Pranger gestellt werden. Umsomehr dürfen wir aber auch fordern, daß bei Veröffentlichung von Fällen, wo Verfehlungen von Händlern vorliegen sollen, mit äußerster Vorsicht verfahren wird. Zu leicht ist einem Menschen der gute Ruf, der gerade für den Händler ein hohes Gut ist, genommen. Eine etwa erfolgende Richtigstellung wird nicht so beachtet wie die anklagende Mitteilung. Und es bleibt immer etwas hängen. Die oben erwähnte erste Notiz ist aus den Zeitungen des Wuppertales in eine Reihe anderer Blätter übergegangen. Ob diese auch alle die Berichtigung der Stadtverwaltung gesehen und veröffentlicht haben, dürfte immerhin zweifelhaft sein. Fälle, wie der erwähnte, sind übrigens in der letzten Zeit nicht gerade selten gewesen. Darum Vorsicht! Es ist doch wahrlich auch nicht nötig, durch falsche Nachrichten eine Mißstimmung in der Bevölkerung hervorzurufen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Aufruf
zur Gewinnung von Kriegspaten.

Eine segensreiche Einrichtung, die den Kindern unserer gefallenen Krieger zugute kommen soll, ist die von der Provinziallebensversicherungsanstalt zu Münster eingeführte Kriegspatenschaft in Verbindung mit einer Versorgungsversicherung. Durch den Abschluß einer solchen Versicherung soll diesen Kindern, wenn sie ins Leben hinaustreten, ein bescheidenes Kapital sichergestellt werden, aus dem die nach der Konfirmation notwendigen Ausgaben für Kleidung oder Ausbildung usw. gedeckt werden können. Es bietet sich hier für alle, die ein mitfühlendes Herz für unsere armen Kriegswaisen haben, die Gelegenheit, einen kleinen Teil der Dankesschuld an diesen Kindern, deren Väter ihr Leben dem Vaterland gepfert haben, abzutragen.

Die Versicherung erfordert nur geringe Beiträge. **Falls der Kriegspate, die Mutter oder der sonstige Ernährer stirbt, hört jede weitere Zahlung von Beiträgen auf, das Patenkind bekommt trotzdem zu dem festgesetzten Zeitpunkte die volle Versicherungssumme ausgezahlt.**

Eine Kriegspatenschaft kann sowohl von **einzelnen Personen, Damen und Herren, als auch von Arbeitgebern, Vereinen, Kränzchen, Kegelklubs, Stammtischgesellschaften usw.** übernommen werden. Hierzu wird folgendes bemerkt:

1. Der Kriegspate muß sich verpflichten, mindestens einen Monatsbeitrag von 1 *M* zu zahlen. Er kann sich ein Kind auswählen oder übernimmt auf Wunsch ein von uns zu bestimmendes Kind.

2. Die Beiträge können monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder auch jährlich bezahlt oder durch Postscheckkonto überwiesen werden. Auf Wunsch werden sie auch regelmäßig abgeholt.

3. Mit dem Tode des Kriegspaten hört jede Zahlungsverpflichtung auf. Stirbt das Kriegspatenkind vor Ablauf der Versicherungszeit, kann die Versicherung auf ein anderes Kind umgeschrieben werden.

4. Auskunft hierüber wird im Rathaus I, Zimmer Nr. 3, sowie von den Herren Rektoren der hiesigen Bürgerschulen gern erteilt. Dort werden auch die Erklärungen für die Uebernahme einer Kriegspatenversicherung entgegengenommen.

Herford, den 27. Mai 1916.

Der Magistrat.

Liebesgaben-Hauptsammelstelle-Herford-Stadt.

Kämmereikasse-Wilhelmsplatz.

Bis Ende Mai 1916 wurden ferner eingezahlt:

A. **Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.**

Goldsammelstelle 55,75 *M*, dazu die früheren Eingänge mit 1685,50 *M*, im ganzen 1741,25 *M*.

B. **Familienunterstützungen der zur Fahne einberufenen Herforder Bürger.**

Professor N. N. 200 *M* und 200 *M*, N. N. (für abgeliefertes Metall) 1 *M*, Herforder Kreisblatt 50 *M* und 150 *M*, N. N. 50 *M*, Bankdirektor Wiele 100 *M*, N. N. 34,22 *M*, aus den in den Brotmarkenausgabestellen aufgestellten Sammelbüchsen 14,75 Mark, zusammen 799,97 *M*, dazu die früheren Eingänge mit 37 900,03 *M*, im ganzen 38 700,75 *M*.

C. **Unterstützungen für Ostpreußen.**

Herforder Kreisblatt 15 *M*, dazu die früheren Eingänge mit 9486,65 *M*, im ganzen 9501,65 *M*.

D. **Für erblindete Krieger.**

Herforder Kreisblatt 11,05 *M*, 30 *M*, 10 *M*, 50 *M*, 12 *M*, 10 *M* und 5 *M*, Münsterkirchengemeinde 13 *M*, 1 *M* und 3 *M*, Konzertsänger Benda aus dem Konzert am 15. Februar 1916 35 *M*, N. N. 50 *M*, N. N. 33 *M*, Pastor Gottschalk, aus der Gemeinde Dünne 18 *M*, zusammen 281,05 Mark, dazu die früheren Eingänge mit 1569,50 *M*, im ganzen 1850,55 *M*.

E. **Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Krieger aus der Stadt Herford.**

Redakteur der Herforder Zeitung Kuhle 75 *M*, Schiedsmannamt 1,10 *M*, Bernhard Heinemann 50 *M*, Fabrikant Paul Weihe (für abgeliefertes Metall) 15,20 *M*, Offiziere der 3. Komp., Feld-Ers.-Batl., 42. Inf.-Div. durch Bürgermeister Werner 41 *M*, Musiklehrer Rost, Reinertrag aus dem Konzert am 13. Februar 1916 125 *M*, Kreisblatt 15 *M*, Frau Kaufmann Wilhelm Siepe 100 *M*, zusammen 431,20 *M*, dazu die früheren Eingänge mit 10 634 Mark 50 Pfg., im ganzen 11 065,70 *M*.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:
Falk.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 88) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Aufforderung zur freiwilligen Abgabe von Speck u. Fettwaren!

Diejenigen Haushaltungen in Stadt und Land des Landkreises Herford, die noch ausgiebig mit Speck und Fettwaren versehen sind, werden aufgefordert, von ihren Vorräten freiwillig zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung des Kreises, die nachweislich an solchen Sachen Mangel hat, abzugeben. Der Mangel an Speck und Fett in vielen Familien ist groß.

Listen, in welche die abzugebenden Mengen eingetragen werden, sollen in nächster Zeit in Umlauf gesetzt werden. Die Abforderung geschieht später.

Auch Wurst und Schinken werden gern angenommen. Die Bezahlung erfolgt zu den Höchstpreisen; zu denselben Preisen werden die Sachen an die Verbraucher wieder abgegeben.

Herford, den 6. Juni 1916.

Der Kreisausschuß.

Elektrisches Licht für den nächsten Winter.

Die Anmeldung neuer Anschlüsse häufen sich schon in normalen Zeiten zum Herbst derart, daß eine **rechtzeitige Lieferung des elektrischen Lichtes nicht möglich** ist. Im vorigen Jahre mußten viele Abnehmer 3 bis 4 Monate warten, weil es an geübten Arbeitskräften und Material mangelt. Die Verhältnisse werden im kommenden Herbst und Winter bestimmt noch schwieriger, die Petroleumknappheit bleibt außerdem bestehen und haben die Behörden schon mehrfach darauf hingewiesen, daß solche Verbraucher, die elektrisches Licht bekommen können, nicht auf Zuweisung von Petroleum rechnen dürfen.

In der jetzigen Zeit ist dagegen die Beschäftigung geringund können eingehende Aufträge sofort erledigt werden; wir empfehlen daher denjenigen Interess nten, die an unseren bestehenden Niederspannungsleitungen wohnen,

die Anmeldung zum Neuanschluß tunlich sofort

bei unserer zuständigen Geschäftsstelle anzubringen.

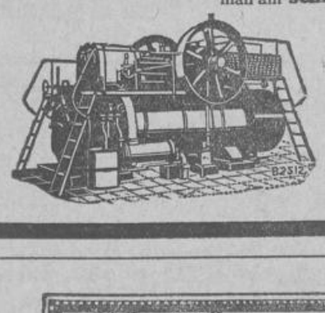
Die Benutzung der neuen Anlagen und Bezahlung von Stromkosten kann auf Wunsch der Abnehmer sogleich oder erst im Herbst beginnen. Die Bezahlung der bei unserer Installationsabteilung bis zum 1. Juni d. Js. bestellten Anlagen kann auf längere Zeit verteilt werden.

Wir verarbeiten vorläufig noch Friedensmaterial, d. h. Kupferleitungen nach den Normalien des Verbandes Deutscher Elektrotechniker und geben diese an unsere Abnehmer weit unter den heutigen Marktpreisen ab.

Elektricitätswerk Minden-Ravensberg
G. b. m. H.

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



LANZ-LOKOMOBILEN
Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM



Bei Entzündungen u. Katarrhen der **Nieren, Blase** u. **Harnröhre,** sowie gegen **Gicht** u. **Rheuma** verordnen die Aerzte:

eine häusliche Trinkkur mit Reinhardsquelle!

Prospekt kostenlos durch Reinhardsquella, G. m. b. H., (Pos tWildungen.)

Drucksachen

in bekannter Güte und geschmackvoller Ausführung zu angemessenen Preisen liefert

Buchdruckerei Fr. Kuhle.

Es gilt die goldene Rüstung des Reiches.

Das **Wachsen des Goldschatzes** der Reichsbank ist mindestens so wichtig wie die reichliche Ergänzung der Munition für das Heer. Zur

Vermehrung des Goldbestandes

richtet deshalb die Reichsbank einen

Ankauf von Goldsachen jeder Art

ein.

Helft dem Vaterland!

Jetzt müßte

jeder Goldgegenstand entbehrlich sein,

es sei denn, daß er Kunst- oder Altertumswert hat.

So war es im Jahre 1813

Lassen wir es jetzt gerade so sein!

Bezahlt wird für 1 g Gold

333/1000	0,75 M.
585/1000	1,50 M.
750/1000	2,— M.
900/1000	2,20 M.
Feingold	2,70 M.

Trauringe u. vergoldete Gegenstände werden nicht angenommen.

Minderjährige müssen beim Verauf von Goldsachen die schriftliche Einwilligung des Vaters oder dessen Stellvertreters vorlegen.

Die Ankaufsstelle (Sammelstelle des Roten Kreuzes), Bäckerstraße, ist jeden Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr geöffnet.

Der Ausschuß für den Ankauf von Goldgegenständen für die Reichsbank

Bekanntmachung.

Militärpersonen, die von mir mit der Ausübung des Eisenbahn-Überwachungsdienstes beauftragt sind, haben die Rechte und Pflichten eines Polizeibeamten.

Militärpersonen, die von einem anderen kommandierenden General mit der Ausübung des Eisenbahn-Überwachungsdienstes beauftragt sind, sind in dem mir unterstellten Korpsbezirk zur Ausübung dieses Dienstes berechtigt.

Münster, den 23. Mai 1916.

Der kommandierende General.
gez. Frhr. v. Gayl.
Zu Nr. I. P. 660.

Bekanntmachung.

Die Vergebung der Budenplätze zum Visionsmarkt findet am Mittwoch, d. 14. Juni d. Js. vormittags 10 Uhr, auf dem Lübberbruche hier statt.

Platz erhält nur der Antragsteller, der Standgeld und die sonstigen Abgaben bei der Zuteilung des Platzes sofort entrichtet.

Herford, den 7. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.